

Alpen, Kult und Eisenzeit

FESTSCHRIFT
FÜR
AMEI LANG
ZUM 65. GEBURTSTAG

herausgegeben von
Jennifer M. Bagley, Christiana Eggl,
Daniel Neumann und Michael Schefzik



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.
2009

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung von
Gesellschaft für Archäologie in Bayern e.V.
Archäologischer Verein im Landkreis Freising e.V.
ArchaeoTirol
Gemeinde Farchant

und

Prof. Dr. Rüdiger Krause
Goethe-Universität, Institut für Archäologische Wissenschaften, Vor- und Frühgeschichte

Gesellschaft
für
Archäologie
in
Bayern e.V.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Alpen, Kult und Eisenzeit ; Festschrift für Amei Lang zum 65. Geburtstag /
hrsg. von Jennifer M. Bagley ...
Rahden/Westf.: Leidorf, 2009
(Internationale Archäologie : Studia honoraria ; Bd. 30)
ISBN 978-3-89646-430-9

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2009



Verlag Marie Leidorf GmbH
Geschäftsführer: Dr. Bert Wiegel
Stellerloh 65 · D-32369 Rahden/Westf.

Tel.: +49/(0)5771/ 9510-74

Fax: +49/(0)5771/ 9510-75

E-Mail: info@vml.de

Internet: <http://www.vml.de>

ISBN 978-3-89646-430-9

ISSN 1433-4194

Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, CD-ROM, DVD, Internet oder einem anderen Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages Marie Leidorf GmbH reproduziert werden
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: Jennifer M. Bagley und Christiana Eggl, München
Titelvignette: Charlotte Soraya, München - Umzeichnung: Christiana Eggl, München
Redaktion: Jennifer M. Bagley, Christiana Eggl, Christian Later, Elisabeth Meixner, München,
Daniel Neumann, Berlin, Michael Schefzik, Halle/Saale und Markus Wild, Grafrath
Satz und Layout: Jennifer M. Bagley und Christiana Eggl, München sowie Daniel Neumann, Berlin
Bildbearbeitung und Scans: Jennifer M. Bagley und Christiana Eggl, München

Für die Einholung der Reproduktionsrechte zeichnen die Autorinnen und Autoren selbst verantwortlich.

Druck und Produktion: DSC-Heinz J. Bevermann KG, Fleethweg 1, D-49196 Bad Laer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber.....	XI
Zum Geleit.....	XIII
Tabula Gratulatoria.....	XVII
Schriftenverzeichnis von Amei Lang.....	XIX
Verzeichnis der von Amei Lang betreuten Examensarbeiten.....	XXIII

Forschungsgeschichte

Andrea Bräuning Wider das Vergessen – Professorinnen in der Archäologie (Vor- und Frühgeschichte).....	3
Bernd Päffgen Urgeschichte in der Lehre an der Universität München 1900 bis 1937.....	25
Bert Wiegel Die späte Rehabilitierung des Jakob Friedrich Sautter (1860–1913) – Talent und Schicksal einer ungewöhnlichen Begabung und deren große Verdienste um die Erforschung der mittleren Bronzezeit.....	43

Steinzeit

Peter Marinkovic Kult und Kultur – Zur Interpretation ikonographischer Artefakte im Spannungsfeld von „Kunst“ und „Religion“.....	63
Erwin Neumair Die Jungsteinzeit im Landkreis Freising, Oberbayern – Beispiel einer erfolgreichen Zusammenarbeit von Bodendenkmalpflege und Instituten der Universität München.....	71

Bronzezeit

Heiner Schwarzberg Sejma-Turbino – Formenkreise frühbronzezeitlichen Prestigeguts in Eurasien.....	83
Daniel Neumann Bemerkungen zu den Schwertern der Typenfamilie Sauerbrunn-Boiu-Keszthely.....	97
Markus Wild Neue Grabungen in der bronzezeitlichen Höhensiedlung auf dem Schlossberg bei Schöngeising, Lkr. Fürstenfeldbruck.....	115

Monika Hagl	
Opium – nicht für das Volk. Ein Gefäßhort vom Bullenheimer Berg, Mainfranken.....	125
Hartmann Reim	
Die „Eremitage“ bei Inzigkofen, Kreis Sigmaringen (Baden-Württemberg) – Zur Archäologie eines naturheiligen Platzes an der oberen Donau.....	141
Michael Schefzik	
Ein urnenfelderzeitlicher Fleischhaken von Heimstetten bei München – Verlust oder Opfer?.....	157
Eisenzeit	
Hilke Hennig / Henriette Obermaier / Mike Schweissing / Christine Schuh / Christine Weber / Joachim Burger / Marcus Dumler	
Das hallstattzeitliche Pferdegespann im „Großen Bühl“ bei Aislingen, Lkr. Dillingen a. d. Donau....	169
Egon Gersbach	
Zu den wirtschaftlichen Grundlagen des hallstattzeitlichen „Fürstensitzes“ auf der Heuneburg bei Herbertingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen.....	191
Franco Marzatico	
Il cavaliere di Mechel in Valle di Non (Trentino).....	205
Hans Peter Uenze	
Der kleinste Stier Bayerns.....	211
Jennifer M. Bagley	
Ein Schuh ist ein Schuh ist ein Schuh? Überlegungen zur Interpretierbarkeit späthallstatt- und frühlatènezeitlicher Schuhdarstellungen nördlich der Alpen.....	221
Carola Metzner-Nebelsick	
Wagen- und Prunkbestattungen von Frauen der Hallstatt- und frühen Latènezeit in Europa. Ein Beitrag zur Diskussion der sozialen Stellung der Frau in der älteren Eisenzeit.....	237
Gerhard Tomedi	
Raetische Frauen.....	271
Dorothea M. Weidinger	
Der Höhenberg bei Wattenham – Ein Opferplatz der Späthallstatt- und Latènezeit?.....	289
Florian N. Schneider	
Die Besiedlung des Leinegrabens während der vorrömischen Eisenzeit.....	307
Olivier Büchsenschütz	
Note sur la perception du climat de l'Europe nord-alpine à l'âge du Fer par les Celtes et les auteurs grecs et latins.....	317
Christiana Eggl	
Überlegungen zur demographischen Repräsentanz und Aussagekraft latènezeitlicher Bestattungsplätze.....	323

Karl Schmotz	
Die letzten Jahrhunderte vor der Zeitenwende – Altes und neues Wissen um die Latènezeit im Landkreis Deggendorf.....	335
Elisabeth Meixner	
Noch sind die Kelten Herren des Landes – Überlegungen zum Besiedlungsende spätkeltischer Viereckschanzen in Süddeutschland.....	347
Sabine Rieckhoff	
„Böhmische Dörfer“ – Zur Ethnizität der Oppida-Bewohner in Böhmen.....	361
Vladimír Salač	
Zur latènezeitlichen Keramik in den Gräberfeldern der älteren Römischen Kaiserzeit in Böhmen und in Mitteleuropa.....	377

Spätantike und Frühmittelalter

Max Martin	
Ein Faltstuhl für Proiecta – Ikonographisches zum spätantiken Silberhort vom Esquilin in Rom.....	389
Volker Bierbrauer	
Das Nordtiroler Inntal zur Ostgotenzeit aus archäologischer Sicht.....	399

Diachrone Studien und Miscellanea

Janine Fries-Knoblach	
Vor- und frühgeschichtlicher Hüttenlehm mit Konstruktions- und Dekorationsspuren.....	427
Paul Gleirscher	
Außergewöhnliche Bestattungssitten im Alpenraum? Zweifel am kupferzeitlichen Kollektivgrab im Riparo Cavallino am Monte Covolo (Prov. Brescia) und an den hallstattzeitlichen Hügelgräbern von Ampass (Tirol).....	457
Rüdiger Krause	
Zur Montanarchäologie im Montafon, Vorarlberg (Österreich) – Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte der Alpen.....	467
Ulrich Schlitzer	
Seeufersiedlungen in Bayern – Die Roseninsel im Starnberger See und das Problem der bayerischen Lücke.....	493
Sebastian Goebel	
Jenseits von Typ und Klassifikation: die Einzelementanalyse.....	505
Stephan Kroll	
Ein Kultgerät aus Hasanlu / Iran.....	517

Paläobotanik und Paläozoologie

Martinus Fesq-Martin	
Adaptation als Abbild von Landschaft – Versuch einer evolutionsbiologischen Interpretation.....	525
Hansjörg Küster	
Die Bedeutung von Getreidepollenfunden im Alpenraum.....	533
Michael Peters	
Von den Kelten zu den Römern – Eine vergleichende Landschaftsgeschichte zwischen Alpen und Donau.....	539
Angela von den Driesch / Henriette Obermaier	
Ein bäuerliches Ritual aus dem Annapurna-Massiv / Himalaja Nepal.....	565

Wider das Vergessen

Professorinnen in der Archäologie (Vor- und Frühgeschichte)

Andrea Bräuning

Forschungsgeschichte / habilitierte Frauen / Universität

In meinem Beitrag „Wider das Vergessen“ werden anlässlich des 65. Geburtstags von Amei Lang die Karriereverläufe der ersten vier habilitierten Frauen im Fach Ur- und Frühgeschichte an deutschen Universitäten beleuchtet und mit den Karrieren der zweiten und dritten Generation verglichen. Dabei zeigt es sich zum einen, dass selbst bedeutende Archäologinnen nicht nur durch ihr Werk reüssieren, sondern die Erinnerung an sie auch „gemacht“ wird. Zum anderen stellen wir fest, dass der Anteil der Professorinnen in Deutschland nach wie vor nur minimal steigt, die Zahl der habilitierten Frauen hingegen wesentlich höher ist. Es wird deshalb der Frage nachgegangen, ob es typisch weibliche Karriereverläufe gibt und zu welchem Zeitpunkt der Karriereknick einsetzt. Eine Änderung dieser Situation ist ohne eine gezielte Steuerung nicht in Sicht. Neben den bestehenden Frauenförderprogrammen und Netzwerken sowie der Aktivität der Frauenbeauftragten, sind sicher auch finanzielle Anreize für die Fakultäten, Frauen zu berufen, probate Mittel, um den Frauenanteil zu steigern.

Wenn unsere Jubilarin Amei Lang am 5. Juni 2009 ihren 65. Geburtstag feiert, dann wurden in Deutschland bis zu diesem Tage gerade drei C4-Lehrstühle in der Ur- und Frühgeschichte mit Professorinnen besetzt (Erlangen, Hamburg und München). 1969 wurde Gisela Freund zur ersten Ordinaria in Erlangen berufen, 1991 durchbrach mit Renate Rolle, inzwischen emeritiert, eine weitere C4-Professorin in Hamburg diese Schranke. Seitdem waren keine C4-Professuren mehr zu verzeichnen, obwohl seit 1980 im Mittel 20 % aller Habilitationen in der Ur- und Frühgeschichte von Frauen stammten. Ein unglaublicher Befund, denn im Zeitraum 1980–2006¹ wurden 16 Frauen habilitiert (Histogramm 7–8). Heute lehren mit dem Ruf von Carola Metzner-Nebelsick 2007 auf eine C4/W3-Stelle nach München noch vier C3/W2-Professorinnen (Bremen, Leipzig, Mainz, Münster), eine Juniorprofessorin und eine außerplanmäßige Professorin das Fach Ur- und Frühgeschichte an der Universität. Was ist aus den anderen geworden (Abb. 6)?

Es war nicht immer einfach, verwertbares Zahlenmaterial zu finden und die wissenschaftlichen Lebensläufe der habilitierten Frauen aufzuspüren². Zum einen ist die „erste“ Generation bereits in Vergessenheit geraten, zum anderen wird die Erinnerung an sie

von den Institutionen, an denen sie gewirkt haben, weder gepflegt noch wach gehalten. So ist mir z. B. zu Clara Redlich (1908–1992), der ersten habilitierten Frau unseres Faches, kein Nachruf bekannt. Neben Nachrufen und persönlichen Recherchen dienten mir als weitere Quelle die Festschriften. Da sie lange Zeit ausschließlich den Ordinarien vorbehalten waren, wurde ich hier bei der ersten und zweiten Generation habilitierter Archäologinnen nicht immer fündig. Sylvia Paletschek kommt für die Geschichtswissenschaft zu ähnlichen Befunden und erläutert die Gründe, warum so wenige Frauen in die Geschichtsschreibung eingehen: „Auch wichtige und bedeutende Historiker(innen) reüssieren nicht allein durch ihr Werk, sondern werden ‚gemacht‘ – durch Bezugnahme auf ihre Arbeiten, durch Nachrufe, durch Biographien und Werkanalysen, häufig von Schülern oder Schülerinnen verfasst oder durch diese angeregt. Da Historikerinnen bisher kaum auf C4-Professuren mit den entsprechend größeren Fördermöglichkeiten für akademischen Nachwuchs vertreten waren und auch in Fachorganen und Verbänden selten einflussreiche Positionen besetzen konnten, ist die Zahl derer, die sich ihrem Andenken direkt verpflichtet fühlen und an sie erinnern wollen, deutlich geringer – und damit sinkt auch die Wahrscheinlichkeit, in die Historiographiegeschichte eingeschrieben zu werden.“³

1 Die Begriffe Ur- und Frühgeschichte bzw. Vor- und Frühgeschichte werden synonym verwendet. Im Zeitraum von 1946–2007 wurden 46 Frauen habilitiert. Die Angaben beruhen auf einer Auszählung der Verf. (die ehemalige DDR wurde mit erfasst). Die Zahlen von 1980–2006 sind beim Bundesamt für Statistik erhältlich, für die Zeit davor gibt es keine geschlechtsspezifischen Statistiken. Die Zahlen des Statistischen Bundesamtes beziehen sich bis zur Wiedervereinigung nur auf die BRD.

2 Mein Dank gilt daher all denen, die mir bei der Spurensuche geholfen haben, und es waren sehr viele. Die durchweg positive Resonanz zeigte mir, wie dringend es ist, dass habilitierte Frauen endlich auch in der Wahrnehmung gleichgestellt werden. Für Diskussion und Durchsicht des Manuskripts danke ich Uta Halle, Imma Kilian, Sylvia Paletschek und Sabine Rieckhoff.

3 Paletschek 2006a, 185 f.

Mein Beitrag gliedert sich wie folgt. Vorweg geschickt sei ein Kapitel zu den „Pionierinnen“ – geboren im ersten und zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts –, die allesamt nicht habilitiert waren und von denen nur Johanna Mestorf einen Professorentitel trug. Die eigentliche Untersuchung beginnt mit der ersten Generation von Frauen, denen es möglich war zu habilitieren, also mit den ersten professionellen Hochschullehrerinnen unseres Faches. Es handelt sich um die Jahrgänge 1908–1920. Sie studierten in den 1920er und 1930er Jahren und promovierten alle im Dritten Reich, habilitierten sich aber erst nach dem 2. Weltkrieg. Dabei möchte ich an einigen paradigmatischen Fällen aufzeigen, wo die Haupthindernisse lagen bzw. an welcher Stelle der Knick lag, der den Stopp der Karriere verursachte.

Ihnen schließen sich die Jahrgänge 1929–1949 an. Das ist die zweite Frauengeneration, zu der auch Amei Lang gehört, die ihr Studium nach dem 2. Weltkrieg in der BRD bzw. DDR aufnahm, promovierte und habilitierte und von der nur noch wenige im Fach lehren.

Es folgt die dritte Generation, die „Enkelinnen“, also die Privatdozentinnen, die in den 1950er und 1960er Jahren geboren wurden, von denen nun einige als Professorinnen die Ur- und Frühgeschichte an den Universitäten vertreten.

Folgenden Fragen möchte ich dabei nachgehen. Was hat sich in den letzten 89 Jahren verändert, also seit 1920, als es Frauen erstmals möglich war zu habilitieren? Gibt es typische weibliche Karriereverläufe? Was wirkte sich fördernd, was hindernd auf den Verlauf einer weiblichen Karriere nach der Habilitation aus? Worin lagen die Ursachen?

Will man sich dem Thema nähern, stellt man zum Bedauern fest, dass es kein Lexikon der Archäologinnen und Archäologen ähnlich dem „Historikerlexikon von der Antike bis zur Gegenwart“ gibt. Als erster Einstieg diente mir die Auflistung aller habilitierten Frauen in Deutschland von 1920–1970 von Elisabeth Boedeker und Maria Meyer-Plath, ferner die Arbeiten von Hans Gummel und Jan Filip, die die Forscherpersönlichkeiten der Vor- und Frühgeschichte bis 1938 respektive 1969 zusammengestellt haben, sowie Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender in verschiedenen Auflagen⁴.

I

Die Pionierinnen – ein Rückblick

Der wissenschaftliche Werdegang dieser ersten Frauen unterscheidet sich erheblich von dem männlicher Wissenschaftler ihrer Zeit. Denn Frauen blieb die Universität verwehrt, sie hatten keine Chance auf ein Studium, geschweige denn auf eine Promotion oder Habilitation. Werfen wir einen Blick zurück auf die erste große Frau unseres Faches, auf **Johanna Mestorf** (1828/9–1909)⁵, deren Leben und Wirken gut erforscht ist, und die bereits zu Lebzeiten ihre Würdigung fand. Zu ihrem 70. (!) Geburtstag 1899 erhielt Mestorf als erste Frau im Deutschen Reich in unserer Disziplin den Professorentitel verliehen. In den Akten der Universität Kiel findet sich folgende Charakterisierung von Mestorf: „[...] und sie ein seltenes Beispiel hervorragender weiblicher Tätigkeit auf einem schwer zugänglichen Gebiete ernster Wissenschaft gibt.“⁶ Rudolf Virchows (1821–1902) politische Kontakte spielten für ihre Karriere eine nicht unerhebliche Rolle. Fünf Jahre nach ihrer Ernennung erhielt sie die kleine goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Aufgrund ihrer Verdienste zur Moorleichenforschung wurde ihr zum 80. Geburtstag der Ehrendokortitel (Dr. med. h.c.) der Universität Kiel verliehen und sie wurde zum ersten Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte ernannt. Ausgehend von der prähistorischen Sammlung ihres früh verstorbenen Vaters widmete sie sich der vaterländischen Geschichte und deren Altertümern. Seit 1863 übersetzte sie die Hauptwerke der skandinavischen Archäologie, verfasste aber auch selbst grundlegende Schriften. 1873 erhielt sie die neu geschaffene Stelle einer Kustodin im Kieler Museum für Vaterländische Altertümer, 1891 wurde sie als erste Frau in Preußen zur Direktorin an die Spitze des staatlichen Museums und Universitätsinstituts berufen.

Zwei weitere Frauen beschäftigten sich mit Vorgeschichtsforschung, waren jedoch wesentlich jünger als Mestorf. Es waren dies Elisabeth Lemke und Käte Rieken. Wie bei Mestorf gab es auch bei der Ostpreußin **Elisabeth Lemke** (1849–1925) eine Verbindung zu Virchow⁷. **Käte Rieken, geb. von Preen** (1865–1917) hingegen stand in Kontakt mit Mestorf,

4 Boedeker/Meyer-Plath 1974. – Gummel 1938. – Filip 1969.

5 G. Kossina, Nachruf. Mannus I, 1909, 323 f. mit Bild. – Gummel 1938, 442 f. – Filip 1969, 811. – Koch/Mertens 2002 ist es zu verdanken, dass neben Johanna Mestorf auch Herzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin und Käte Rieken nicht in Vergessenheit gerieten. Zu J. Mestorf: Mertens 2002; Andree 2002, 157.

6 Geheimes Preußisches Staatsarchiv Akten der Universität Kiel: GSTA I Bestand 76 Va Sekt. Tit 10 Bd. IV. Für den Hinweis danke ich Uta Halle.

7 Gummel 1938, 437.

was Julia K. Koch veranlasste, ihr Lebenswerk anhand ihrer Schriften und der Nachrufe zu rekonstruieren. Da sich die Aktivitäten von Rieken hinter denen des Ehemanns Dr. Hermann Rieken verbergen, kommt Koch zu dem Schluss, dass es im 19. und 20. Jahrhundert eine größere Zahl forschender Frauen gegeben haben müsse als bisher angenommen. Ähnliches weiß man von den Erfinderinnen, die in Vergessenheit geraten sind oder von denen wir nie etwas erfahren werden, weil sich die Ehemänner als Patentinhaber eintragen ließen bzw. die Arbeitgeber sich die Patente zu eigen machten und sie vermarktetten⁸.

In die k. u. k. Monarchie Österreich-Ungarn und somit in einen ganz anderen Kulturkreis bringen uns die Forschungen von **Herzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin** (1856–1929), geb. Prinzessin Marie von Windisch-Grätz⁹. Sie führte eigenhändig Ausgrabungen an den bekannten eisenzeitlichen Fundplätzen in Oberösterreich und Slowenien wie Hallstatt, Stična, Magdalenska Gora oder Vinica durch. Auf einer Photographie ist die kräftige Herzogin mit Hacke und bekleidet mit einer knöchellangen Schürze bei der Freilegung des Zentralgrabs 19 von Stična im Oktober 1913 abgelichtet (Abb. 1)¹⁰.



Abb. 1. Die Herzogin von Mecklenburg-Schwerin im Jahr 1913 (Turk 2003, 60).

Ihr Interesse entsprang nicht nur einer Sammelleienschaft, sondern ihre ernsthafte wissenschaftliche Tätigkeit ist durch Kontakte zu den Wissenschaftlern ihrer Zeit wie Oscar Montelius und Joseph Déchelette, ebenso wie über Museumsbesuche zum Studium des Fundmaterials belegt. Der 1. Weltkrieg unterbrach ihre Studien und Forschungen. Im Peabody Museum, Harvard University, in Cambridge, Massachusetts findet sich heute ihre Sammlung, die ‚Mecklenburg Collection‘, die erst 1968 und 1978 publiziert wurde¹¹.

Der Werdegang der Pionierinnen in der „Prähistorischen Archäologie“ verlief interessanterweise ganz anders als in der „Klassischen Archäologie“. Im 19. Jahrhundert fanden Frauen dort nur als Mäzenatinnen archäologischer Unternehmungen oder als Sammlerinnen von Altertümern Beachtung¹². Die Pionierinnen der Vor- und Frühgeschichte finden sich dagegen in allen Zweigen der prähistorischen Wissenschaft – sei es als Kustodin, als Leiterin von Ausgrabungen größeren oder kleinen Stils oder als Bearbeiterin von Materialsammlungen sowie als Verfasserin grundlegender Schriften. Die Universität war ihnen hingegen verwehrt. Dies sollte sich erst 1920 ändern.

II

Die ersten Professorinnen – die professionellen Prähistorikerinnen

In der Zeit von 1920–1969 habilitierten in Ur- und Frühgeschichte an deutschen Universitäten vier Frauen¹³: Es handelt sich um Clara Redlich (1908–1992), Elisabeth Schmid (1912–1994), Waldtraut Schrickel (*1920) und Gisela Freund (*1920). Alleamt erhielten sie planmäßige Professuren bzw. den Professorentitel.

Den jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern werden diese Namen wahrscheinlich we-

8 Gummel 1938, 452. – Filip 1969, 1145. – Koch 2002. – Kathinka (Käte) Rieken entstammte der alteingesessenen adeligen Familie von Preen aus Mecklenburg. Sie korrespondierte mit ihrem Cousin, dem Prähistoriker Hugo von Preen, der in Oberösterreich Ausgrabungen durchführte. Das Ehepaar Rieken zog für den Zeitraum 1895–1900 nach Ülsby bei Angeln, wo K. Rieken von Mestorf und Wilhelm Splieth zu umfassenden Ausgrabungen von gefährdeten Fundstellen in Schleswig bewogen wurde. Die Funde lieferte sie dem Kieler Museum ab. In den Inventarbüchern findet sich jedoch nur ein Hinweis auf Dr. Rieken. Mit dem Umzug 1902 nach Cottbus trat K. Rieken bei der Neugestaltung und Verwaltung des Museums sowie durch sorgfältige Ausgrabungen in der Niederlausitz und durch Fundberichte mehr in Erscheinung als zuvor. – Jaffé 2008, 304.

9 Maier 2002. – Im Alter von 49 Jahren führte sie wohl als erste Frau selbst Ausgrabungen durch. Ausgrabungen stießen beim Adel durchaus auf Interesse und finanzielle Bereitschaft. Die Grabungslizenzen erhielt sie von Kaiser Franz Josef von Österreich-Ungarn, der auch ihre Untersuchung in Hallstatt finanziell unterstützte. Stična, Magdalenska Gora und Hallstatt wurden auch durch ihren Cousin Kaiser Wilhelm II. mitfinanziert. Die Grabungsdokumentation lag in den Händen ihres Sekretärs Gustav Goldberg, der die Grabungsarbeiter anleitete, zu denen auch Arbeiterinnen (bis zu 54 Frauen) gehörten.

10 Foto abgebildet bei: Turk 2003, 60.

11 Bökönyi/Angel 1968. – Hencken 1978. – Polizzotti Greis/Burger 2006.

12 Wehgartner 2002, 267.

13 Boedeker/Meyer-Plath 1974. – Die Angaben in Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender sind sehr knapp gehalten und variieren von Ausgabe zu Ausgabe stark.

nig bis gar nichts mehr sagen. Bekannter sind sicher die männlichen Fachvertreter dieser Jahrgänge. Das Fach Prähistorie war zu dieser Zeit noch eine junge Disziplin, so verwundert es nicht, dass zwei der habilitierten Frauen von der Mittleren und Neueren Geschichte, zwei von der Geologie bzw. Paläontologie kamen.

Als erste Frau unseres Faches habilitierte sich **Clara Redlich** (1908–1992) 1946 an der Universität Göttingen (Abb. 2)¹⁴.



Abb. 2. Clara Redlich. Links Ende der 1950er Jahre bzw. 1960 (Landesarchiv Berlin); rechts in den 1970er Jahren (<http://www.geschkult.fu-berlin.de>).

In Riga geboren, studierte sie in Riga und Göttingen und promovierte 1933 im Alter von 25 Jahren über „Nationale Fragen und Ostkolonien im Mittelalter“ bei Karl Brandi (1868–1946), ordentlicher Professor der Mittleren und Neueren Geschichte und Historischen Hilfswissenschaften in Göttingen¹⁵. Nach der Promotion folgten eine museumstechnische Ausbildung am Landesmuseum in Hannover, am Museum für Ur- und Frühgeschichte in Berlin und am Staatlichen Historischen Museum in Stockholm. 1930–1936 leitete sie vertretungsweise das Rigaer Dom-museum, das 1936 enteignet wurde¹⁶. 1936–1944 war sie bis zur Zerstörung der Stadt Köln im November Assistentin am Museum für Ur- und Frühgeschichte unter der Leitung von Walter von Stokar, der sie auch auf seinen Grabungen an der ‚Atlantikfront‘ einsetzte¹⁷. Anschließend war Redlich Assistentin an der Reichsuniversität Posen, bis zur Beendigung dieser Tätigkeit durch Flucht am 20. Januar 1945¹⁸. Von Februar 1945 bis 1966 betreu-

te sie als Geschäftsführerin beim Landesmuseum Hannover die Heimatmuseen in Niedersachsen. Am 27. August 1946 erhielt sie 38jährig die Venia Legendi für Urgeschichte und Frühgeschichte und wurde zur Privatdozentin in Göttingen ernannt. Ihre Habilitationsschrift trägt den Titel „Westgermanische Stammesbildungen“. Trotz ununterbrochener Tätigkeit im Fach, setzte der Karriereknick bei Redlich bereits nach dem Krieg ein, denn es gelang ihr nicht, an einer Universität Fuß zu fassen. Ihren Lehrverpflichtungen in Göttingen kam sie jahrelang unbezahlt neben ihrer eigentlichen Tätigkeit in Hannover nach, ohne dass diese aufreibende Doppeltätigkeit zu einer Festanstellung oder zu einer außerplanmäßigen Professur in Göttingen geführt hätte. Die ungedruckte Habilitationsschrift erschwerte angeblich eine Berufung. Die Gründung eines eigenen Museumsverbandes, der Redlichs Aufgaben übernahm, war ausschlaggebend für ihre Bewerbung um eine Assistentenstelle in Berlin. Rafael von Uslar, Mainz, auswärtiger Gutachter im Umhabilitierungsverfahren, schildert die Göttinger Zustände in einem Schreiben vom 23.1.1967 an Horst Kirchner wie folgt: „Ich danke Ihnen verbindlichst für Ihre freundliche Benachrichtigung, der ich zu meiner großen Freude entnehme, dass die Umhabilitierung von Frau Dozentin Dr. C. Redlich aus Göttingen nach Berlin im Gange ist. Frau Redlich, die ich seit der Vorkriegszeit kenne, hat es mit der Wahrnehmung ihrer Lehrtätigkeit in Göttingen recht schwer gehabt. Ich will davon absehen, dass zeitweise die Bedingungen für das Fach Ur- und Frühgeschichte in Göttingen wenig günstig waren und mehr hervorheben, dass Frau Redlich hauptamtlich als Geschäftsführerin des Verbandes der Niedersächsischen Museen in Anspruch genommen war, eine auch mit vielen und zeitraubenden Dienstreisen verbundene Tätigkeit. Zu ihren Vorlesungen und Übungen musste sie von Hannover nach Göttingen fahren, ein weiterer Zeitverlust. So hat es mich eigentlich erstaunt, dass es Frau Redlich gleichwohl fertig gebracht hat, eine ganze Anzahl von Publikationen vorzulegen. Sie sind ein Zeugnis ihrer Arbeitskraft wie ihrer durchaus nicht engen Interessengebiete. [...] Ich möchte mir daher erlauben, eine Anregung vorzubringen, dass Frau Redlich nach erfolgter Umhabilitierung zum außerplanmäßi-

14 Boedeker/Meyer-Plath 1974, 65 f. – Schäfer 2002. – Filip 1969, 1129 f. – FU Berlin, UA, Fachbereich Altertumswissenschaften, Ausgeschiedene Professoren und Mitarbeiter, ohne Signatur. Herrn F. Lehmann sei für seine Unterstützung gedankt. – Foto: Landesarchiv Berlin, B Rep. 080 Nr. 1029; Frau A. Rothschenk sei herzlich gedankt.

15 Freundliche Mitteilung Dr. U. Hunger, Universitätsarchiv Göttingen.

16 Für den Literaturhinweis danke ich Wolfram Schier, Berlin. Peter-Röcher 2006, bes. 149 f. Die Angaben beziehen sich auf die von Redlich eingereichten Unterlagen anlässlich ihrer Umhabilitierung.

17 Pape 2002, 191 (Fall 1); Schäfer 2003, 9 ff. Näheres zur Tätigkeit von Redlich s. u. Vita E. Schmid und Eickhoff 2007, 351 ff.

18 Peter-Röcher 2006, 149.



Abb. 3. Elisabeth Schmid. Links im Jahr 1952 (Foto: Bergbaumuseum Bochum); rechts in den frühen 1970er Jahren, möglicherweise 1972 (Foto: V.+R. Jeck Fotografen, Basel, o. J.).

ßigen Professor ernannt wird.“ Herbert Jankuhn, Göttingen, weiterer auswärtiger Gutachter, sah in seinem Schreiben vom 23.1.1967 als Hinderungsgrund, Frau Redlich in Göttingen zur apl. Prof. zu berufen, „dass ihre Habilitationsschrift bisher nicht gedruckt war“. Karl Narr, Münster, in einem Schreiben gleichen Datums, macht die Situation in Göttingen dafür verantwortlich: „Dass die Verbindung von Frau Kollegin Redlich zu Göttingen trotz dieser langen Dozentenzeit nicht besonders eng war und ihre Stellung im Lehrkörper nicht sehr akzentuiert war; muss man vor dem Hintergrund der besonderen und reichlich unglücklichen Konstellation sehen, die vor allem in der Zeit K. H. Jacob-Friesens bestand: Er lebte in Spannungen mit der Fakultät, und dies und ein anderer unglücklicher Fall eines Göttinger Privatdozenten haben sich nicht gerade zu Nutzen des Faches und seiner Vertreter ausgewirkt. Außerdem waren die Verhältnisse an der Universität Göttingen so, dass die Fahrtkosten Hannover-Göttingen lange Jahre – nämlich in einer Zeit, in der bezeichnenderweise der Jahresetat des Göttinger Instituts sage und schreibe 1200.- - 1500.- DM betrug – von ihr selbst zu bestreiten waren, bis sie endlich – wenn ich nicht irre – etwa 1957 oder 1958 – einen bezahlten Lehrauftrag erhielt. Doppeltätigkeit und räumliche Entfernung bildeten sicher eine ständige Belastung und Erschwernis.“

Mit dem Wechsel an die Freie Universität Berlin 1966, inzwischen 58 Jahre alt, begann Redlich wieder – wie vor dem 2. Weltkrieg – als wissenschaft-

liche Assistentin bei dem fünf Jahre jüngeren Lehrstuhlinhaber Kirchner (1913–1990)¹⁹, der dann kurz darauf das Umhabilitierungsverfahren einleitete. Im Alter von 60 Jahren (22 Jahre nach ihrer Habilitation) wurde sie „zum außerordentlichen Professor“ ernannt, 1970/71 zum wissenschaftlichen Rat und Professor der Besoldungsgruppe AH 4 und zuletzt, bis zu ihrer Pensionierung 1973, zum Geschäftsführenden Direktor²⁰. Eine Höhergruppierung in C3 (entspricht AH 5) erfolgte erst im Zuge der Nachfolgeverhandlungen. Da Kirchner in seiner 20jährigen Lehrtätigkeit keine Studentinnen und Studenten zu Magister und Promotion führte, oblag Redlich auch die Betreuung der Studierenden. Von Schülern im eigentlichen Sinn kann man jedoch auch bei Redlich nicht sprechen. Nur zwei Studenten schlossen 1973 bei Redlich mit dem Magister ab und blieben im Fach²¹.

Auch die Biographie von **Elisabeth F. Schmid** (1912–1994)²², der zweiten Professorin, zeigt, wie schwer es für eine Frau gewesen ist, in der männerdominierten Prähistorie Fuß zu fassen (Abb. 3). Die gebürtige Freiburgerin kam von den Naturwissenschaften. Geprägt und gefördert durch den Geologen und ihren Gymnasialprofessor Robert Lais²³, den Entdecker der Sedimentanalyse, studierte sie Geologie mit Paläontologie und Urgeschichte an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg und promovierte 1937 im Alter von 25 Jahren bei Wolfgang Soergel (1847–1946)²⁴ zur

19 Filip 1969, 601 f. – Peter-Röcher 2006, 149 f. – Homepage FU Berlin, Institut für Ur- und Frühgeschichte.

20 FU Berlin, UA, Fachbereich Altertumswissenschaften, Ausgeschiedene Professoren und Mitarbeiter, ohne Signatur.

21 Peter-Röcher 2006, 150 mit Abb. 3.

22 Filip 1969, 1233. – Bräuning 2007b, 333 ff. mit weiterer Literatur.

23 Bräuning 2005, 170 ff.

24 Sauer 1982, 250 ff.

Dr. phil. (rer.) nat. mit dem Thema „Variationsstatistische Untersuchungen am Gebiss pleistozäner und rezenter Leoparden und anderer Feliden“. Anschließend erfolgte ein Wechsel als Assistentin nach Bonn und Köln, wo sie für von Stokar arbeitete, dessen Institut stark naturwissenschaftlich geprägt war. Dort traf sie auf Clara Redlich, von Stokars „zweite“ Assistentin. Redlich war offiziell bei der Stadt Köln für die Sammlung angestellt, führte aber für von Stokar die denkmalpflegerischen Aufgaben in den *besetzten Baugebieten der Militärbehörde (Atlantikfront)* durch²⁵. Schmid hatte in Abwesenheit des Institutsleiters das Institut zu leiten. Die beiden Frauen sollten sich aber auch gegenseitig vertreten. Schmid pendelte im Krieg zwischen Köln und Freiburg, da es an beiden Universitäten an Lehrkräften mangelte und es schwierig war, den Lehrbetrieb aufrecht zu erhalten, was von Stokar wohl wenig gefiel: Die Nachricht „*hat mich insofern erstaunt, als ich Frl. Dr. Schmid in Freiburg im Breisgau vermutete, wohin sie mit meiner Zustimmung abgeordnet wurde, da die Universität Freiburg von Studenten überbesetzt ist, im Gegensatz dazu aber zu wenig Assistenten vorhanden sind. Ich bin selbstverständlich mit der Abhaltung einer Übung durch Frl. Schmid sehr einverstanden. Schon längst hätte ich Ihnen diesen Vorschlag gemacht, allein es wurde bei meiner Einberufung bedeutet, es könne als meine Vertretung nur ein habil. in Frage kommen*“²⁶. 1944 muss das Verhältnis zwischen Schmid und dem Nationalsozialisten von Stokar zerrüttet gewesen sein. Dies zeigt ein Schreiben an den Dekan, in dem er auf sein „*Kleeblatt [von Frauen, Anm. d. Verf.] auf das Verlass ist*“, setzte: Frl. Euler für Rechnungswesen und Bibliothek, Frl. Nagel als Mädchen für alles und Frl. Dr. Redlich für die Vorlesungen als Ersatz für Schmid. „*Für Fräulein Dr. Schmid bitte ich um Verwendung im Rahmen des Totalen Krieges*.“²⁷ Vom 1. November 1944 bis 31. Oktober 1945 wurde sie an das Museum für Ur- und Frühgeschichte Freiburg beurlaubt und zusammen mit Georg Kraft²⁸ – Denkmalpfleger, Universitätslehrer und Museumsleiter in Personalunion – und Lais – inzwischen von Schuldienst suspendiert, weil seine Frau Jüdin war – zur Dokumentation und Bergung der bei den Schanzarbeiten am Westwall zu Tage tretenden Funde eingesetzt. Nach dem Tod von Kraft und

Lais – Kraft kam beim Bombenangriff auf Freiburg am 27.11.1944 ums Leben, Lais starb am 28.3.1945 in Folge einer Lungen- und Rippenfellentzündung beim Volkssturm – kam Schmid mit Unterstützung von Wolfgang Kimmig – Krafts Nachfolger – und Walter-Herwig Schuchardt zurück nach Freiburg als Nachlassverwalterin der Forschungsarbeiten von Lais und Kraft. Als Zwischenlösung führte man Elisabeth Schmid auf der zweiten Assistentenstelle bei Soergel, bis zur Rückkehr des Stelleninhabers aus der Kriegsgefangenschaft. Schmidts antifaschistische Haltung fand Ausdruck im Rehabilitationsverfahren der Witwe von Lais, in dem sie als Zeugin auftrat.

Mit Wirkung zum 1.7.1946 wurde sie Assistentin bei Kimmig am Institut für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg. 1949 habilitierte sie sich an der Universität Freiburg, inzwischen 38 Jahre alt, mit einer Arbeit „*Beiträge zur Klärung der Funktion naturwissenschaftlicher Untersuchungen in der Urgeschichtswissenschaft*“ und 1951 an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in Basel. Gutachter waren u. a. der Nachfolger von Soergel Max Pfannenstiel (Freiburg)²⁹ und Rudolf Laur-Belart (Basel, 1898–1972). Als Kimmig einem Ruf nach Tübingen folgte – Schmid vertrat den Lehrstuhl im Sommersemester 1951 – wurde auch der Basler Kollege um Besetzungsvorschläge gebeten: „*In unserer Fakultät ist ein neu eingerichtetes planmäßiges Extraordinariat für Ur- und Frühgeschichte zu besetzen. Wir wären Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie sich gutachterlich darüber äußern würden wollten, welche Herren in erster Linie dafür in Betracht zu ziehen sind*.“³⁰ Laur-Belart favorisierte zwar Schmid, in die engere Wahl kamen aber überwiegend jüngere Männer wie Edward Sangmeister (*1916), Vladimir Milojević (1918–1978), Horst Kirchner (1913–1990) und Hermann Schwabedissen (1911–1996); Schmidts sechs Jahre Lehre und Lehrstuhlvertretung während des Krieges in Köln und Freiburg zählten nicht. „*Die Namen der Herren von Richthofen, Zotz und Reinerth kommen für die Fakultät hinsichtlich einer Berufung nicht in Frage*.“³¹ Die Fakultät entschied sich im Schreiben vom 23. Januar 1956 an das Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg für Sangmeister, einen Schüler von Gero von Merhart in Marburg.

25 UAK, Zug 9/618. – Schäfer 2002, 92.

26 UAK Zug 44/183. – Schäfer 2002, 98.

27 Alle Zitate UAK Zug 44/72. – Schäfer 2002, 99.

28 Bräuning in Vorb.

29 Rahm 1982, 220 f. Nach Entlassung aus dem Staatsdienst aus rassistischen Gründen und Exil in der Türkei wurde Pfannenstiel 1946 Ordinarius des Geologisch-Paläontologischen Institutes Freiburg.

30 UA Freiburg, B3/298 Nachfolge Kimmig, Schreiben vom 17.3.1955.

31 UA Freiburg, B3/298 Nachfolge Kimmig, Schreiben vom 23.1.1956.

Schon im November 1955 war klar, dass Schmid nicht zum Zuge käme. *„Frau Dr. Elisabeth Schmid soll eine ehrenvolle Nennung erfahren. Für sie soll der Titel eines a.o. Professors seitens der Fakultät beantragt werden. Von dem Basler Fachvertreter soll hierzu ein Gutachten eingeholt werden.“*³² Die Ablehnung an das Kultusministerium im gleichen Schreiben vom 23.1.1956, in dem die Dreierliste begründet wurde, war weniger wertschätzend: *„Nicht nur die Tatsache, dass Fräulein Dr. Schmid in Freiburg habilitiert hat, hindert die Fakultät, ihren Namen auf die Liste zu setzen. Sie ist vielmehr der Meinung, dass die Behandlung des ganzen weiten Gebiets der Vor- und Frühgeschichte in Lehre und Forschung über ihre Kraft gehen und eine weitere produktive Tätigkeit auf ihrem so wichtigen Spezialgebiet erdrücken würde.“*³³ Schmidts Weggang war somit vorprogrammiert. Sie folgte, wie andere Privatdozentinnen ihrer Generation, einem „Ruf“ ins Ausland. Die liberale und frauenfreundlichere Schweiz hatte schon in den 1860er Jahren Frauen in Zürich das Studium erlaubt³⁴. In Basel blieb Schmid zeitlebens. Sie nahm sogar die schweizerische Staatsangehörigkeit an. Nach dem Tode von Laur-Belart wurde sie 1972 erste Ordinaria der Schweiz in Vor- und Frühgeschichte. 1982 erfolgte die Emeritierung. In Deutschland geriet sie aber schnell in Vergessenheit, trotz ihres innovativen naturwissenschaftlichen Ansatzes, der nach dem Krieg in der BRD allerdings unpopulär war. In der Schweiz hinterließ sie eine Anzahl von Schülern, die teilweise heute noch in Denkmalpflege, Universitäten und Museen in führender Stellung wirken. Hervorzuheben ist noch, dass Schmid auch als Mäzenatin in Erscheinung trat. Aus eigenen Mitteln rief sie 1980 den „Osteologiefond“ ins Leben, um der personell und materiell nicht abgesicherten Osteoarchäologie respektive der Archäozoologie eine Existenzgrundlage an der Universität zu schaffen. Ihre vielseitigen gesellschaftlichen Kontakte führten zu einer zweckgebundenen Schenkung mehrerer Millionen Schweizer Franken an die Universität Basel durch Hedwig Keller.

Vergleichen wir die beiden Lebensläufe, so fällt auf, dass der entscheidende Knick in der Karriere nach dem Ende des 2. Weltkriegs erfolgte.

Es war so selbstverständlich, dass die Männer zuerst versorgt wurden, dass sich auch abgewiesene Bewerberinnen gegenüber vormaligen Soldaten nicht benachteiligt sahen. Ute Scherb hat anhand von Interviews mit ehemaligen Studentinnen für Freiburg nachgewiesen, dass Frauen diese Bevorzugung mitgetragen haben³⁵.

Schmid war ferner Mitglied der Hugo Obermaier-Gesellschaft, deren 19. Tagung sie 1977 in Basel mit Exkursionen ausrichtete³⁶. Im Gegensatz zu Redlich war Schmid auf Vorschlag der Römisch-Germanischen Kommission seit 1953 korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts³⁷. Weitere Mitgliedschaften der beiden in akademischen Gremien sind hingegen unbekannt, obwohl Schmid die erste Ordinaria der Schweiz im Fach Ur- und Frühgeschichte war. Beide Frauen leisteten ein enormes Arbeitspensum und weisen eine sehr vielseitige und umfassende Bibliographie auf. Beide blieben ledig. Von Schmid ist überliefert, dass sie ihrem Schüler Rolf d'Aujourd'hui erzählte, sie sei im nationalsozialistischen Deutschland von ihrem Vorgesetzten als „biologische Blindgängerin“ bezeichnet worden³⁸. Unterstützend und tragend waren die enge Bindung und der stete Kontakt zu Herkunftsuniversität, Doktorvater und dessen Netzwerk sowie die Freundschaft und Arbeitsgemeinschaft mit der Fachkollegin Gisela Freund (s. u.). Negativ wirkte sich das Fehlen eines Akademikerinnen-Netzwerkes aus.

Ganz anders verlief der Weg der etwas jüngeren **Waldtraut Schrickel**³⁹ (*1920) aus Thüringen, die in Jena, Königsberg, München und Leipzig studierte und in Geschichte, Urgeschichte und Geographie 1944 unter schwierigen Bedingungen über „Deutsche Fürstentöchter in östlichen Herrschaftshäusern des Mittelalters (Przemysliden, Piasten, Arpaden)“ im Alter von 24 Jahren bei Erich Maschke (1900–1982), Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Leipzig, promovierte (Abb. 4)⁴⁰.

32 UA Freiburg, B3/298 Nachfolge Kimmig, Aktenvermerk (der Sitzung der Kommission für Ur- und Frühgeschichte) vom 29.11.1955.

33 UA Freiburg, B3/298 Nachfolge Kimmig, Schreiben vom 23.1.1956.

34 Von den 14 Privatdozentinnen, die in den 1950er und 1960er Jahren in Freiburg habilitierten, kehrten einige der Bundesrepublik Deutschland den Rücken, s. Scherb 2002, 278; 310 (zur Schweiz).

35 Scherb 2002, 252.

36 Freundlicher Hinweis von G. Freund. – Berger 1979.

37 Freundliche Mitteilung durch U. Dirschedl vom 5.5.2008 (DAI Zentrale, Archiv, Berlin).

38 d'Aujourd'hui 1994, 5.

39 Boedeker/Meyer-Plath 1974, 69. – Filip 1969, 1247. – Zur Geschichte des Instituts für Ur- und Frühgeschichte (Bereich für Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena) mit einer Darstellung, die Schrickels Wirken nicht gerecht wird: <http://web11.p15166456.pureserver.info/justorange_cms-25.html> (21.8.2008). – Privatakten W. Schrickel. Frau Prof. Schrickel sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt. Sie hat mir großes Vertrauen entgegengebracht, indem Sie mir persönliche Unterlagen zur Verfügung stellte und stets für ein Gespräch und Auskunft zur Verfügung stand.

40 Schremmer 1994, 224 ff.



Abb. 4. Waltraud Schrickel. Links etwa um 1968; rechts zu Beginn der 1990er Jahre (Fotos: Privatakten W. Schrickel).

Während des Studiums und nach dem 2. Weltkrieg als Lehrerin tätig, erwarb sie nach der Promotion 1946/47 das Staatsexamen. Ab 1945 durchlief sie sämtliche akademische Stationen am „Vorgeschichtlichen Museum der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Prähistorische Archäologie“ bei Gotthard Neumann (1902–1972)⁴¹, zuerst als Volontärassistentin, dann als wissenschaftliche Arbeiterin, als Hilfsassistentin mit Lehrbefugnis und 1947 als Assistentin mit Lehrerlaubnis. Als Neumann nach dem 2. Weltkrieg 1945 im Zuge der Entnazifizierung vom Dienst suspendiert wurde, leiteten die beiden „wissenschaftlichen Arbeiter“ – Waltraud Schrickel und der aus Halle zeitweise hinzu gekommene Gerhard Mildnerberger – die Geschäfte weiter, bis Günter Behm-Blancke diese 1947 übernahm und bis zu Neumanns Wiederernennung 1956 führte. Bereits 1947 (anders Homepage Universität Jena) erhielt Schrickel die Lehrberechtigung, der kurz darauf der Lehrauftrag folgte. 1952 habilitierte sie sich im Alter von 32 Jahren auf einem völlig neuen Gebiet und lehrte bis 1958 in der DDR (1952 Ernennung zur Dozentin mit der Erlaubnis den Titel Dr. phil. habil. zu führen). Ihre Habilitationsschrift trägt den Titel: „Der Werdegang vorgeschichtlicher Felsgeräte“. Neben der Dozententätigkeit oblagen ihr auch die Neuauftellung des Museums und die Neuordnung der Sammlung. Als Kreisbodendenkmalpflegerin für vier Kreise war sie überdies in der praktischen Denkmalpflege tätig.

1958 kam sie von einer wissenschaftlichen Tagung in der BRD nicht mehr zurück. Der Westen bedeutete für sie einen vollständigen Neuanfang: Zuerst war sie auf Ausgrabungen für das Rheinische Landesmuseum Bonn tätig, dann in der Redaktion der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, ab 1959 am Institut für Ur- und Frühgeschichte Heidelberg und schließlich ab 1961 als Assistentin

des frisch berufenen, fast gleichaltrigen Vladimir Milošević (1918–1978). Neben der Redaktion der „Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraums“ (insgesamt 35 Bände) sowie von fünf Bänden der Balkan-Kommission und drei Kolloquiums-Bänden über die Kunst des frühen Mittelalters, beides finanziert und unterstützt von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, hielt Schrickel Vorlesungen und Übungen zu Vor- und Frühgeschichte und führte Ausgrabungen durch. Im Sommer 1960 erfolgte die Umhabilitation nach Heidelberg durch ihren Doktorvater und Prodekan Maschke, der zufälligerweise das Verfahren leitete. 1964 wurde sie zur wissenschaftlichen Rätin und 1967, inzwischen 47 Jahre alt, zur außerplanmäßigen Professorin ernannt. Schrickel erhielt im Westen keinen Ruf und hat sich später, als das Verfahren geändert wurde, auch auf keinen Lehrstuhl mehr beworben; der Konkurrenzdruck, die vorrangige Versorgung der Männer und ihr Alter mögen eine Rolle gespielt haben. Auf Betreiben des Lehrstuhlinhabers Milošević erhielt Schrickel nur eine eingeschränkte *Venia Legendi* für „Germanische Ur- und Frühgeschichte“, womit Milošević die jüngeren Perioden meinte. Rückblickend ist diese Einschränkung einer Wissenschaftlerin gegenüber, die bereits 1952 über „urgeschichtliche Felsgeräte“ habilitiert worden war, recht anmaßend und diskriminierend – angesichts des Wissens und der Tatsache, dass Schrickel in der Lage war, die ganze Breite des Faches abzudecken. Milošević wollte jedoch eine klare Abgrenzung. Zudem sollte Schrickel die Studentinnen und Studenten der Kunstgeschichte und Germanistik, also die Nebenfächler, betreuen. Zu dieser Zeit war es ferner üblich, dass der außerplanmäßige Professor keine eigenen Schüler hatte, um nicht mit dem Ordinarius in Konkurrenz zu treten. Schrickel konnte deshalb keine Themen vergeben oder Abschlussarbeiten bewerten, aber alle Studenten und Studentinnen, die etwas über Frühgeschichte (v. a. Wikingerzeit) und westeuropäische Vorgeschichte lernen wollten, hörten bei ihr oder saßen in ihren Seminaren, die sie mit Beispielen bestückte, die sie aus eigener Anschauung kannte und mit der Hasselblad aufgenommen hatte. Auch Schrickel steckte private Mittel in die Forschung im In- und Ausland. Dem Rumänischen Thrakischen Institut, einer Partnerinstitution des Heidelberger Instituts, schenkte sie u. a. einen Kleinbus als Transportmittel für Ausgrabungen. Dem Heidelberger Institut stiftete sie einen großen Geldbetrag, der die Engpässe bei der Drucklegung von Publikationen

41 Pape 2001. – Anders: Müller 2001.

überbrücken half⁴². Mit dem Tod von Milojević übertrug man ihr 1978 die kommissarische Leitung des Instituts. Sie betreute die Schüler, nahm Prüfungen ab und war maßgeblich an der Neubesetzung beteiligt. Sie bewarb sich nicht selbst um die Nachfolge von Milojević, obwohl Hausberufungen in Heidelberg zu dieser Zeit nicht unüblich waren. 1980 ging Schrickel vorzeitig in den Ruhestand, führte aber ihre Redaktionstätigkeiten bis 2000 fort, in welche auch Studenten eingebunden waren, die hier wichtige Praxiserfahrungen erwarben. Schrickel war korrespondierendes Mitglied der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts und Ehrenmitglied des Rumänischen Instituts für Thrakologie.

Wirft man einen Blick auf die Biographie von Schrickel, fällt als Erstes auf, dass sie – in der Geschichte ihrer Wirkungsstätten – gar nicht, nur am Rande oder in untergeordneter Position auftaucht, mit Angaben, die dem persönlichen Lebenslauf widersprechen. In Jena ist nur von Mildenberger die Rede, dem zweiten „wissenschaftlichen Arbeiter“, der die Leitung des Instituts wahrnahm, als Neumann sich nach dem Kriege „rehabilitieren lassen“ musste, bevor er später wieder als Assistent „in seinem ehemaligen Institut“ eingesetzt wurde, zuerst von Schrickel als Präparator, später als Grabungsassistent für die Stadtkernforschung in Jena durch Behm-Blancke⁴³. Schrickel kommt nicht vor. Sie wird erst 1953 erwähnt als Dozentin neben zwei Professoren, zu einer Zeit als sie bereits die Erlaubnis hatte, den Titel Dr. phil. habil. zu führen⁴⁴. Der Karriereknick setzte bei Schrickel mit der Übersiedlung in die BRD ein, wo sie es zur „Nr. 2“ im Institutsbetrieb von Heidelberg schaffte, jedoch statusmäßig im Mittelbau verblieb.

Die Laufbahn von **Gisela Freund**⁴⁵, geb. 1920 in Solingen, gleicht dagegen auf den ersten Blick einer Bilderbuchkarriere. Wie Schmid von der Paläontologie kommend, studierte sie in Greifswald, Breslau und Prag, wo sie 1944 im Alter von 24 Jahren bei Lothar Zotz (1899–1967)⁴⁶ an der „Deutschen Universität“ in Prag über „Pschedmost Teil 1: der Stand der Forschung, Teil 2: Die Steingeräte“ promovierte. Die Arbeit wurde nie publiziert, bedingt durch den Verlust allen wissenschaftlichen Materials 1945. Während des Krieges arbeitete sie 1944 bis 1945 als

Assistentin bei Zotz in Prag. Nach der Flucht aus Prag war Freund über ein Jahr ohne jede Beschäftigung. Danach konnte sie an ihrer Habilitationsschrift als „Gast“ im Schwesterseminar bei Gero von Merhart forschen. 1947 wurde sie erneut Assistentin von Zotz in Erlangen. Dort habilitierte sie 1949 im Alter von 29 Jahren über „Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa“. Als Habilitierte und Privatdozentin lebte sie mehr als fünf Jahre lang von einer „ministeriellen Förderungsbeihilfe“ in Höhe von 200,- DM (Diätenprofessur)⁴⁷. 1957 erfolgte die Ernennung zur außerplanmäßigen Professorin. Nach dem frühen Tod von Zotz übernahm Freund 1967–69 die Vertretung des Lehrstuhls. 1969 wurde sie erste Ordinaria in Ur- und Frühgeschichte in Deutschland und trat mit der Institutsübernahme in die Fußstapfen von Zotz in Erlangen, wo sie bis zu ihrer Emeritierung 1987 lehrte, nachdem sie zuvor einen Ruf nach Hamburg erhalten, aber nicht angenommen hatte. Seit 1962 leitete sie die von Zotz begonnene Grabung im Altmühltal. Gisela Freund war mit Elisabeth Schmid befreundet, sie hatten ähnliche Forschungsschwerpunkte. Der erste Kontakt kam über Lais zustande, der jahrelang mit Zotz zusammengearbeitet hatte und auch Freund schon während des Studiums in Prag kennengelernt und Interesse an ihrer Dissertation in Brünn gezeigt hatte. Zu Schmid wurde der Kontakt erst nach dem Krieg hergestellt, als sie 1947 die sedimentanalytischen Untersuchungen der Proben der Grabungen in den Weinberghöhlen bei Mauern im ehemaligen Freiburger Laboratorium von Lais durchführte. 1948 entnahm sie auf der nächsten Grabungskampagne die Proben zusammen mit Freund⁴⁸. Schmid wertete ferner die Sedimente der Grabungen der Sesselfelsgrötte 1964–1977 und 1981 aus.

Freund war Herausgeberin der Festschrift für Zotz und der von Zotz 1952 begründeten Monographischen Reihe „Quartär-Bibliothek“ sowie 1951 Gründungs- und Vorstandsmitglied der von Zotz gegründeten Hugo Obermaier-Gesellschaft für die Erforschung des Eiszeitalters und der Steinzeit. Sie verfasste zahlreiche Publikationen, darunter mehrere zusammen mit Zotz. Ferner war sie Mitglied des ‚Istituto Italiano di Preistoria e Protostoria‘, ‚Délégué de la Société Préhistorique de l’Ariège‘ und ‚Délégué de la Société Préhistorique Française‘ sowie Ordentliches Mitglied der Römisch-Germani-

42 J. Maran, Archäologin mit Leib und Seele. Waldtraut Schrickel feiert heute ihren 80. Geburtstag (Zeitungsausschnitt aus den Privatakten W. Schrickel).

43 Müller 2001, 95. – Anders Privatakten W. Schrickel und Homepage der Universität Jena.

44 Müller 2001, 95.

45 Boedeker/Meyer-Plath 1974, 69 f. – Filip 1969, 377. – Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender, 21. Ausgabe (München 2007) 362. – Lebenslauf siehe auch unter <<http://www.uf.uni-erlangen.de/ufinstitut/freund.html>> (21.8.2008).

46 Leube in Vorb.

47 Freundliche Mitteilung von Gisela Freund in einem Schreiben vom 15.7.2008.

48 Zotz 1955, 152.

schen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.

Eine ganz andere Karriere machte die aus Litauen stammende Marija Gimbutas, geb. Marija Birutė Alseikaitė (1921–1994), in den USA. Nach ihrer Flucht aus Litauen promovierte sie 1946 bei Kurt Bittel (1907–1991)⁴⁹ in Tübingen und emigrierte 1949 in die USA, auch ein fortschrittliches Land, das sehr früh das Frauenstudium zuließ. Als berufstätige Mutter von drei Töchtern machte sie eine für deutsche Verhältnisse dieser Zeit steile Karriere, zuerst am Peabody Museum, Harvard University, und dann als Professor of European Archaeology an der Universität von Kalifornien⁵⁰.

Was haben nun diese vier weiblichen Karriereverläufe der ersten Generation gemeinsam?

Alle vier promovierten im Alter von 24 oder 25 Jahren und habilitieren sich – trotz der widrigen Umstände sehr schnell neben der vollen Berufstätigkeit – zwischen 29 und 38 Jahren.

Zwei Dissertationen beschäftigen sich mit paläontologischen bzw. paläolithischen, zwei mit frühgeschichtlichen Themen. Auffällig ist, dass drei der vier Promotionen, die alle während des Nationalsozialismus verfasst wurden, mit der osteuropäischen Vor- und Frühgeschichte zu tun haben. Auf ähnliche Befunde verweist Paletschek bei den Historikerinnen. So gewinnt man den Eindruck, dass auch wissenschaftlich arbeitende Frauen von der Förderung der Ostforschung im Nationalsozialismus profitierten⁵¹, obwohl das Bild der wissenschaftlich arbeitenden Frau ganz und gar nicht dem Frauenbild des Dritten Reichs entsprach. Alle vier blieben aus verschiedenen Gründen ledig, so liegt für mich der Schluss nahe, dass eine Karriere nur unter dem vollen Einsatz aller Kräfte und mit dem Verzicht auf Ehe und Familie möglich war.

Von den nach dem 2. Weltkrieg verfassten Habilitationsschriften beschäftigten sich zwei mit einem völlig anderen Thema als die Dissertation, zwei blieben thematisch in deren Nähe. Flexibilität und Vielseitigkeit in der Forschung führten aber nicht zu einem Karriereschub.

Die Karriereverläufe der ersten Professorinnen zeigen den teils schwierigen, teils von glücklichen Zufällen geprägten Weg zu einer Professur in Ur- und Frühgeschichte. Zwei von ihnen erhielten einen Ruf, waren sogar Ordinaria. Die beiden anderen habilitierten Frauen hatten „außerordentliche“ oder „außerplanmäßige“ Professuren. Redlich und Schrickel ha-

bilitierten sich, hatten Planstellen, und erhielten nach einigen Jahren den Titel „apl. Prof.“ verliehen. Sie waren zwar Mitglieder der Universität, gehörten aber korporationsrechtlich nach wie vor zum Mittelbau der Fakultät, waren also nicht oder nur eingeschränkt stimmberechtigt. Sie konnten in der akademischen Selbstverwaltung aufgrund der traditionellen Ordinarienstruktur nicht einmal jemanden promovieren, obwohl sie de facto dazu berechtigt waren.

Im Zusammenhang mit dem Habilitationsverfahren fällt auf, dass bei drei der vier Professorinnen die einstigen Doktorväter bzw. deren Nachfolger auf dem Lehrstuhl das Habilitations- bzw. Umhabilitierungsverfahren tatkräftig unterstützten. Möglicherweise wirkten sich diese männlichen Förderer und deren Netzwerke Karriere fördernd aus.

Nach dem Krieg rückten zwei Frauen, die Institute aufrechterhalten hatten (Redlich und Schmid), wieder ins zweite Glied zurück bzw. fielen durch das universitäre Netz und kamen – wie von Schmid in Freiburg bekannt – bei Berufungen nicht zum Zuge. Die Nachkriegszeit wirkte sich bremsend auf die Karriere von Frauen aus, obwohl sie durch den Krieg eigentlich einen Vorsprung von mehreren Jahren hatten, da sie fachwissenschaftlich weiterarbeiten konnten. Eine jüngere Männergeneration zog jedoch nach 1945 an ihnen vorbei. Die alten Rollenbilder wurden tradiert. Die heimkehrenden Männer wurden wegen ihrer Ernährerrolle und aufgrund der männlichen Imprägnierung des Hochschullehrerberufs Frauen gegenüber bevorzugt.

Karrierechancen von Frauen waren nicht nur in der BRD, sondern auch in der DDR eingeschränkt.

Zwar konnte sich Schrickel habilitieren, aber zu einem Ruf kam es nicht – trotz Anfragen des Kultusministeriums aus Berlin 1957. Unter anderem fehlte es damals auch an der Unterstützung durch Naumann. Bemerkenswert ist, dass auch der Wechsel von der DDR in die BRD einen Karriereknick bewirkte. Neben dem Statusverlust – Schrickel war bereits seit 1952 habilitiert und in Forschung und Lehre aktiv – kamen durch den Wechsel in den Westen auch finanzielle Nachteile hinzu.

Es fällt auf, dass die beiden ersten Professorinnen Redlich und Schmid – Letztere, obwohl sie Ordinaria war – in ganz wenigen Gremien vertreten waren. Dies hängt möglicherweise mit dem Vorschlagswesen zusammen. Elisabeth Schmid und Gisela Freund waren miteinander befreundet und arbeiteten fachlich zusammen. Die anderen Professorinnen kannten sich zwar, es gab aber wenig Berührungspunkte. Sie

49 Bräuning 2007a.

50 Kästner u. a. 1995, bes. 82 f. – Filip 1969, 403. – <<http://titus.uni-frankfurt.de/personal/galeria/gimbutas.htm>> 21.8.2008. – <http://en.wikipedia.org/wiki/Marija_Gimbutas> (21.8.2008). – <<http://archaeologie-news.blog.de/?tag=marija-gimbutas>> (2.9.2008).

51 Paletschek 2007, bes. 123.

waren nicht untereinander vernetzt, so dass auch fehlende weibliche Seilschaften Gründe für die Unterrepräsentanz der Frauen in den Gremien sein könnten. Zwei der ersten Professorinnen traten auch aktiv als Mäzenatinnen in Erscheinung und förderten aus eigenen Mitteln universitäre Forschungen und Unternehmungen.

Allen vier Professorinnen ist gemeinsam, dass ihre Leistungen in den öffentlichen Darstellungen ihrer Wirkungsstätten wenig bis gar nicht gewürdigt werden.

III

Die Töchter

Zur zweiten, der „Töchtergeneration“, gehört auch Amei Lang. Bei den wenigen Frauen dieser Generation, die sich habilitierten⁵², verlief die Karriere nach der Promotion nicht geradlinig, denn sie entschieden sich nicht von Anfang an für eine universitäre Laufbahn. Sie kamen entweder als Quereinsteigerinnen aus der Denkmalpflege, aus dem musealen Bereich und aus anderen wissenschaftlichen Einrichtungen und erhielten C3-, also etatmäßige Professuren. Oder sie kamen aus dem akademischen Mittelbau der Universitäten, in der Regel aus festen Beschäftigungsverhältnissen, und erhielten den Titel verliehen. Ihre außerplanmäßigen Professuren wurden ihnen spät, im Alter von 44, 59 bzw. 60 Jahren verliehen (Majolie Lernerz-de Wilde⁵³, Rosemarie Müller⁵⁴, Amei Lang). Die wenigen Frauen dieser Generation hingegen, denen die „klassische“ Universitätslaufbahn gelang, legten ein außerordentliches Arbeitstempo vor, wurden sehr jung mit 32 bzw. 34 Jahren (Renate Rolle, Frauke Stein) habilitiert und erhielten innerhalb von vier Jahren ihren ersten Ruf. Eine Chance, beruflich weiterzukommen, boten den Professorinnen hier sicher die neu geschaffenen Lehrstühle wie z. B. in Saarbrücken sowie nach 1989 die Wiedervereinigung, die manche Neubesetzung ermöglichte (Leipzig).

Nur eine Professorin dieser Generation erhielt eine C4-Professur (Renate Rolle), fünf eine C3-Professur (Sabine Gerloff, Frauke Stein, Barbara Scholkmann, Sabine Rieckhoff, Edith Hoffmann), wobei es sich in drei Fällen (Hoffmann, Stein, Scholkmann) um Hausberufungen handelte. Die Gründe dafür sind vielfältig (Scholkmann, Tübingen) und zum Teil

strukturbedingt (Hoffmann, Leipzig). Biba Teržan war in der Position als C3-Professorin von 1989–2005 an der FU Berlin tätig. Sie lehrt heute an der Philosophischen Fakultät der Universität Ljubljana. Auf den prestigeträchtigen „alten“ Lehrstühlen wie Berlin, Heidelberg, München, Kiel u. a. findet sich aus dieser Generation keine Frau.

Obwohl Artikel 3 des Grundgesetzes von 1949 postuliert: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“, bedurfte es vielfacher Nachjustierung wie zum Beispiel durch das Gleichstellungsgesetz von 1958. Kaum einer weiß mehr, dass bis dato Männer ihren Frauen die Berufstätigkeit verbieten und den Job kündigen konnten. Auch danach galt zum Beispiel noch der väterliche Stichtentscheid bei Erziehungsfragen. Zur Grundgesetzänderung mit Gleichstellungsauftrag dauerte es noch Jahre.

So verwundert es nicht, dass der überwiegende Teil der habilitierten Frauen dieser Generation aus dem Westen kinderlos blieb oder allein erziehend war. Die Vereinbarkeit einer Professorinnenlaufbahn mit Ehe und Familie war in der alten BRD eher eine Ausnahme.

Die Karriere von **Amei Lang** (*1944) war in gewisser Weise typisch für die Gruppe von Frauen, die zwar nicht auf eine etatisierte Professorenstelle berufen wurden, aber auf Mittelbaustellen und als außerplanmäßige Professorinnen zentrale wissenschaftliche Leistungen vorzuweisen haben (Abb. 5).



Abb. 5. Amei Lang. Links um 1972 (Foto: Institut für Ur- und Frühgeschichte, Univ. Tübingen); rechts im Jahr 2008 (Foto: C. Metzner-Nebelsick).

1944 kam Amei Lang in Neustadt (Schwarzwald) als älteste Tochter von Gerda Lang, geb. Thomsen, und dem Mediziner Prof. Dr. med. Dr. rer. nat. Konrad

⁵² Nach persönlicher Auszählung waren es zwölf Frauen, die sich mit einer Ausnahme (2003) bis 1999 habilitierten. Das Histogramm 7–8 enthält die Angaben des Statistischen Bundesamtes (ohne DDR).

⁵³ Freundliche Mitteilung von Majolie Lernerz-de Wilde.

⁵⁴ Nähere Angaben finden sich in der Festschrift für Rosemarie Müller. Teegen u. a. 2006, 657 ff.; Freundliche Mitteilung des Dekanats der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen. Die wissenschaftlichen Lebensläufe der Professorinnen aus der ehemaligen DDR bedürften dringend einer gesonderten Untersuchung und Würdigung.

Lang zur Welt. Vater wie Groß- und Urgroßvater entstammten dem badischen Bildungsbürgertum. Emil Lang war Oberbauinspektor in Bruchsal, Colmar und Freiburg, der Urgroßvater Oberstadtdirektor in Karlsruhe.

Ihre Kindheit und Schulzeit verbrachte Lang in Mainz, bedingt durch den Ruf des Vaters an die Universitätsklinik, wo sie bis zum Abitur 1963 das humanistische Rabanus Maurus Gymnasium besuchte. Dem nahe gelegenen Römisch-Germanischen Zentralmuseum (RGZM) stattete sie zu dieser Zeit schon regelmäßige Besuche ab. In der Jugend kam es auch zu ersten Grabungen (Römersteine bei Mainz-Zahlbach). Vor dem Studium der Vor- und Frühgeschichte bei von Uslar, der Klassischen Archäologie und der Alten Geschichte in Mainz absolvierte sie die Kreishaushaltungs- und Frauenfachschule für höhere Töchter in Radolfzell. 1965 erfolgte der Wechsel nach Tübingen, wo sie bei Wolfgang Kimmig (1910–2001) und Franz Fischer (*1925) Vor- und Frühgeschichte sowie bei Gustav Riek (1900–1976) und Hansjürgen Müller-Beck (*1927) diluviale Urgeschichte hörte. Ihr Zubrot zum Unterhalt – der Vater hatte fünf studierende Kinder zu finanzieren – verdiente sie sich durch die klassischen Studentenjobs als Bedienung im Schlosskeller, mit Scherbenwaschen in der Denkmalpflege im Fünfeckturm bei Siegwald Schiek (1924–1993) und auf den jährlich stattfindenden Heuneburg-Grabungen. So war es auch naheliegend, dass sie über „Material“ von der Heuneburg, die „geriefte Drehscheibenware“, eine besonders signifikante Keramikgruppe, im Alter von 28 Jahren bei Kimmig promovierte. Sie legte das bis dahin zu Tage getretene gesamte Fundmaterial bereits 1974 monographisch vor und veröffentlichte die weiteren Funde 1976 gesondert in einem Aufsatz in der *Germania*, wobei sie die Genese der Scheibenware nicht von der ‚poterie grise‘, sondern von mittelitalisch-etruskischen Vorbildern ableitete und somit schon sehr früh erkannte, dass die italischen Einflüsse der Riefenware auch über die Alpenpässe, die Golasecca-Tessin-Passage, führen⁵⁵.

Noch während des Promotionsverfahrens erhielt sie bei Georg Kossack (1923–2004) eine Stelle in Kiel. Zu ihren Aufgaben gehörten neben der Redaktion des Handbuchs zur Küstenarchäologie, der *Offa*-Bände und *Offa*-Zeitschrift – dazu absolvierte sie eigens ein Praktikum im Wachholtz-Verlag, Neumünster – auch Surveys im Rahmen des DFG-Programms „Eisenzeitliche Siedlungen in Dänemark, Schweden und Norwegen“ (Gotland, Öland), die Vergleichsmaterial für Kossacks Grabungen in Archsum liefern sollten. Sie begleitete Kossack zu seinen wöchentlichen

Grabungsbesuchen nach Archsumburg auf Sylt, ein Projekt, das Teil eines Schwerpunktprogramms, des sog. Nordseeprogramms war. Als Kossack 1975 auf den Münchner Lehrstuhl berufen wurde, folgte ihm Lang. Dort war sie zunächst als wissenschaftliche Angestellte beschäftigt, bis dieses Arbeitsverhältnis in eine akademische Ratsstelle umgewandelt wurde. In Kiel hatte Kossack schon seine „Alpenarchäologie“ initiiert, ein von der DFG gefördertes Projekt, das der Stellung zentralalpiner Kulturen der Spätbronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit zwischen Norditalien und Süddeutschland gewidmet war. Kossack und Lang unternahmen ausgiebige Reisen in die Tiroler und oberitalischen Museen und zu Fundplätzen, bei denen Langs Interesse auf den 1974 bekannt gewordenen latènezeitlichen Fundkomplex von Kundl, Nordtirol, gelenkt wurde, das langsam zum Habilitationsvorhaben heranreifte. Der endlich 1983 gefasste Entschluss hatte sicher mehrere Gründe: Lang war 39 Jahre alt und noch war es nicht zu spät, nach abgeschlossener Habilitation einen Ruf zu erhalten. 1984 führte Lang mit Mitteln der DFG in Kundl eigene Grabungen durch, es folgte die Auswertung der Grabungsdokumentation von Osmund Menghin (1920–1989) und die Bearbeitung der Funde in der Prähistorischen Staatssammlung in München. Die Geburt der Zwillinge 1985 unterbrach die Arbeit und eine harte Zeit begann, nämlich Familie, Beruf und ein ambitioniertes Forschungsvorhaben miteinander zu vereinbaren. In dieser Zeit engagierte Lang sich zusätzlich noch als Kirchenvorstand der evangelischen Kirche, als Elternbeiratsvorsitzende im Kindergarten, später als stellvertretende Vorsitzende im Hort sowie als Mitglied im Vorstand des Evangelischen Bildungswerks in München, alles Einrichtungen, die sie in ihrer Lebensentscheidung als allein erziehende Mutter brauchte und in denen sie als Akademikerin auch Entscheidendes vorantreiben konnte.

Lang lehrte die ganze Zeit kontinuierlich weiter. Studiert man die Vorlesungsverzeichnisse, so kann man unschwer feststellen, dass sie ein größeres Lehrangebot vorhielt als sie offiziell musste, weil es ihr wichtig war, die Urgeschichte am alten „Kossackinstitut“ hochzuhalten, nachdem 1988 mit der Emeritierung von Kossack die beiden Lehrstühle mit zwei Frühgeschichtlern besetzt worden waren. Mit der Erforschung des Brandopferplatzes auf dem Spielleitenköpfel bei Farchant (Lkr. Garmisch-Partenkirchen) im Alpenvorland seit 1994 tat sich für Lang ein neuer Forschungsschwerpunkt auf. Dort führte sie den Nachweis, dass auf dem Brandopferplatz nur Männer opferten (Bronzegießer und Eisenschmie-

⁵⁵ Peschel 1977, 207 ff.

de) und erst unter römischem Einfluss die Sachopfer durch Geldopfer ersetzt wurden. Erstmals fanden sich Attribute der Führungsschicht und Zeugnisse der Metallverarbeitung im Verband, so dass sich die Frage stellt, wer diese Männer waren. Gehörten die Metallhandwerker zur Führungsschicht? Haben Metallhandwerker und die Angehörigen der Führungsschicht zusammen geopfert⁵⁶? Auf ihrer Ausgrabung dort brachte Lang als eine der Ersten in Süddeutschland digitale Methoden in die Archäologie ein. Früh übte sie den engen Schulterschluss mit den Naturwissenschaften. 1996/97 wurde ihre Habilitationsschrift mit dem Titel „Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Studien zur vorrömischen Eisenzeit in den zentralen Alpen“ von der Philosophischen Fakultät für Altertumskunde und Kulturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität in München angenommen. 1997 war das Habilitationsverfahren beendet. Inhaltlich stellt die Arbeit einen wichtigen Baustein zur eisenzeitlichen Geschichte im Tiroler Inntal dar. Für Lang zählt das Inntal aufgrund der Kontinuität in Bestattungssitte und Sachgut, belegt am Gräberfeld von Kundl, schon seit der älteren Hallstattzeit (Ha C) zum Rätergebiet, obgleich es erst mit der Ausbildung der Fritzens-Sanzeno-Gruppe um 500 v. Chr. zur Kulturvereinheitlichung nördlich und südlich des Brenners kam⁵⁷.

Nach der Habilitation folgten Lehrstuhlvertretungen in Gießen (C4) und München (C3). Der Lehrstuhl in Gießen wurde mittlerweile gestrichen; in Bamberg kam es nicht zur Berufung. 2004 wurde Lang, inzwischen akademische Direktorin, zur außerplanmäßigen Professorin ernannt. Als Frauenbeauftragte der Fakultät für Kulturwissenschaften der LMU München setzte sie sich konsequent für die Besetzung der Lehrstühle mit Professorinnen ein. Zu ihren jüngsten wissenschaftlichen Projekten gehört zusammen mit der Lehrstuhlinhaberin das Graduiertenkolleg „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“. Amei Lang und Volker Bierbrauer gehörten zu den Mitinitiatoren des seit 2005 bestehenden Graduiertenkollegs, an dem acht Fächer aus dem Bereich der Geschichts-, Kultur- und Altertumswissenschaften beteiligt sind, die antike Kulturen Europas, Nordafrikas, des Vorderen Orients und Asiens untersuchen⁵⁸. Auch ist sie maßgeblich an dem interdisziplinären BIOS-CULTUS-RELIGIO-Projekt beteiligt. Dabei

handelt es sich um eine Forschungstagung, die im Rahmen des LSI (Local Societies Initiative) abgehalten wurde. Das LSI hat es sich zum Ziel gesetzt, den transdisziplinären Dialog zwischen Natur-, Geistes- und Religionswissenschaften zu fördern⁵⁹. Ferner verwaltet sie den wissenschaftlichen Nachlass von Georg Kossack, der im Rahmen eines DFG-Projektes erschlossen werden soll.

Lang war drei Jahre Sprecherin der „Arbeitsgemeinschaft Eisenzeit“ des West- und Südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung und ist korrespondierendes Mitglied der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Sie ist Mitglied im Ausschuss für die Vergabe des „Archäologiepreises Tirol“, ferner Mitglied im Hochschulausschuss der Dekanatsynode München sowie Schatzmeisterin bei der LSI München (Local Societies Initiative), die bei der Evangelischen Studentengemeinde (ESG LMU) angesiedelt ist.

IV

Heute

In den 1970er Jahren stieg die Zahl der Studierenden in Ur- und Frühgeschichte⁶⁰, die Zahl der Studentinnen überflügelte sogar die der Studenten. Mit der Wiedervereinigung war eine leicht steigende Tendenz sowohl der Studierenden als auch der studierenden Frauen insgesamt zu beobachten. Dies trifft auch für die Studierenden im 1. Fachsemester Ur- und Frühgeschichte zu (Histogramme 1–4). Die teils niedrigen Zahlen im Sommersemester hängen damit zusammen, dass zunehmend das Fachstudium nur noch zum Wintersemester aufgenommen werden kann. Auch der Anteil der Frauen, die in Ur- und Frühgeschichte promovierten, erhöhte sich im Laufe der letzten 25 Jahre im 5-Jahres-Mittel von 30 % auf 40 % (Histogramm 5–6). Ob dieser leichte Anstieg auf die Wiedervereinigung zurückzuführen ist, bleibt offen. Das Durchschnittsalter der Frauen mit Promotionen stieg gegenüber der ersten und zweiten Generation im Fach, so dass die Frauen, die sich in Ur- und Frühgeschichte habilitierten, zum Zeitpunkt der Promotion zwischen 28 und 37 Jahre alt waren. Die Habilitation erfolgte dann im Alter von 37–47 Jahren, der erste Ruf im Alter von 38–52 Jahren. Die

56 Zuletzt Lang 2002.

57 Gleirscher 2001.

58 <<http://www.grk-prestige-im-altertum.lmu.de/>> (1.9.2008).

59 <http://www.local-societies-initiative.uni-muenchen.de/index_d_3.html> (1.9.2008).

60 Zuvor gibt es kein statistisches Material, das geschlechtsspezifisch erfasst wurde. Das Statistische Bundesamt stellte mir freundlicherweise die Zahlen zur Verfügung. Ferner habe ich alle habilitierten Frauen im Fach erfasst. Allen, die mich dabei unterstützt haben, sei hiermit nochmals herzlich gedankt. Kleine Abweichungen der mir zur Verfügung gestellten Statistiken mit meinen Abfragen und Vergleichen der Darstellungen der Institute im Internet ließen sich auch auf Nachfrage nicht immer abklären. Problematisch erwiesen sich bei der Recherche die uneinheitlichen Selbstdarstellungen der Institute im Internet.

Lehrstühle Ur- und Frühgeschichte

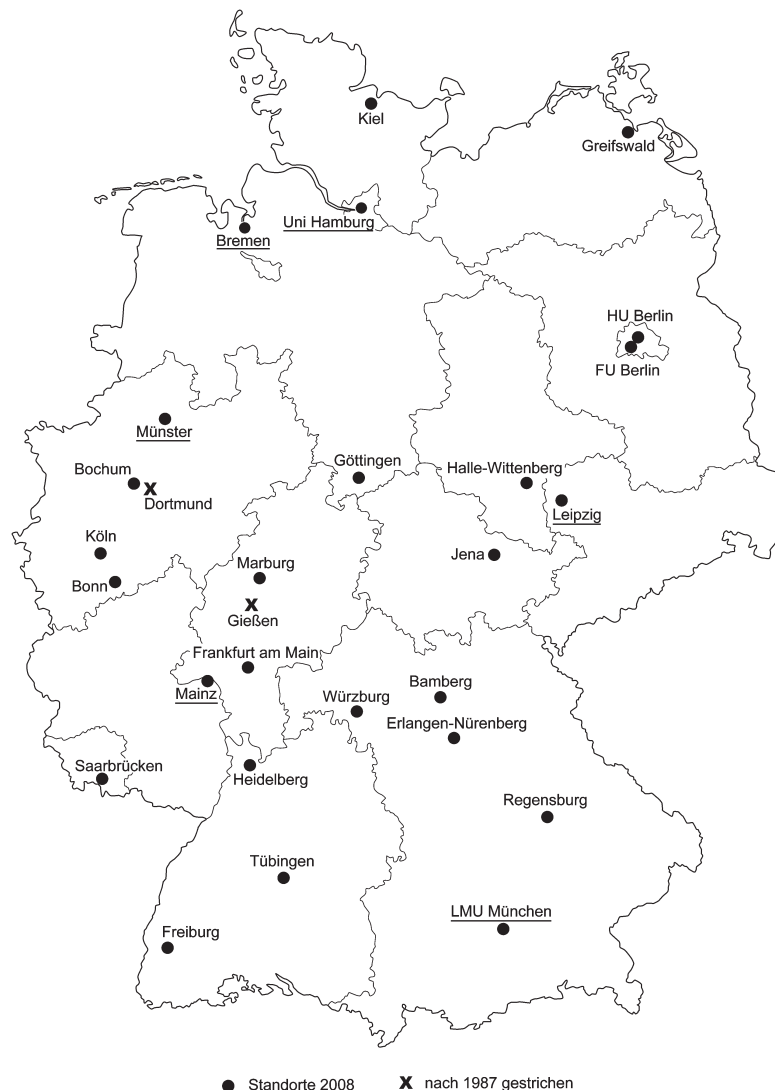


Abb. 6. Lehrstühle und Professuren der Ur- und Frühgeschichte, die mit Professorinnen besetzt sind (unterstrichen); X nach 1987 gestrichen (Grundlage: Studie Kleine Fächer; Ergänzung und Kartierung A. Bräuning, Graphik C. Urbans).

Anzahl der habilitierten Frauen liegt im Zeitraum von 1980–2006 im statistischen Mittel bei 20 % mit leicht steigender Tendenz (Histogramm 7–9)⁶¹. Dies ist sicher auf die einschlägigen Frauenförderprogramme zurückzuführen, die in den späten 1990er Jahren einsetzten und langsam zu greifen beginnen. Insgesamt ist aber die Situation alles andere als rosig, denn nur etwa die Hälfte der habilitierten Frauen der „Enkelinnengeneration“, d. h. der ab den 1950er und 1960er Jahre geborenen, erhielt einen Ruf. Von den insgesamt 43 (48) Lehrstühlen⁶² sind nur sechs mit

Frauen besetzt, also 14 (12) Prozent (Abb. 6. Lehrstühle der Ur- und Frühgeschichte, die mit Professorinnen besetzt sind. Von Nord nach Süd: Bremen, Hamburg, Münster, Leipzig, Mainz, München). Der Generationenwechsel hat einigen Frauen einen Ruf ermöglicht. Er ist aber nun weitgehend abgeschlossen, so dass sich nur noch wenig bewegen kann. Dieses Bild spiegelt auch das „Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten“ des ‚Center of Excellence women and science‘ in seiner Gesamtbewertung der Länder 2007⁶³. In der Spitzengruppe

61 Das Statistische Bundesamt hat derzeit nur Zahlen bis zum Jahre 2006 zur Verfügung und kommt auf 9 Frauen, in meiner Abfrage komme ich auf 12 Frauen (ohne apl. Professorinnen und Honorarprofessuren).

62 Meine Zählung 43 (Vor- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, ohne Provinzialrömische Archäologie); 48 listet die Studie Kleine Fächer auf: <<http://www.hrk.de/kleinaefacher/StudieKleineFaecher.zip>> (21.8.2008) s. Karte S. 190.

63 Center of Excellence women and science, Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten. 2. Fortschreibung. CEWS Publ. 10, 84 ff. (Karte) <http://www.cews.org/cews/files/448/de/cews_ranking2007_WEB.pdf> (21.8.2008).

der Länderrangliste Habilitationen finden sich die Bundesländer Berlin (30,84 %), Rheinlandpfalz, Brandenburg und Bremen, wobei nur in Berlin und Mainz Ur- und Frühgeschichte gelehrt wird. Zur Schlussgruppe gehören Sachsen, Thüringen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein (4,42 %). Bei der Länderrangliste Professuren stehen Berlin (19,1 %), Niedersachsen, Brandenburg und Bremen an der Spitze, Schlusslichter bilden Baden-Württemberg, das Saarland, Schleswig-Holstein und Bayern (10,06 %). Die Steigerung des Frauenanteils bei den Professuren gegenüber 2000 liegt zwischen 1,60 % in Sachsen-Anhalt und 6,33 % in Niedersachsen.

Abschließend möchte ich Folgendes festhalten: Es ist positiv, dass die Mehrheit der habilitierten Frauen im Fach geblieben ist. Möglicherweise steht dies auch im Zusammenhang mit der größeren Transparenz bei den Berufungsverfahren. Das alte Vorschlagswesen⁶⁴ wurde mittlerweile ersetzt durch die öffentliche Ausschreibung und Bewerbung der Kandidatinnen und Kandidaten, wobei Frauen nach wie vor unterrepräsentiert sind. Einige wenige der habilitierten Frauen besetzen einflussreiche Positionen in wissenschaftlichen Einrichtungen wie dem Deutschen Archäologischen Institut (DAI) und der Römisch-Germanischen Kommission (RGK). Trotzdem sind in der RGK nur wenige Positionen mit Frauen besetzt, von der Zusammensetzung der Kommission ganz zu schweigen. Uta Halle konstatiert: *„Und während es mittlerweile einige hochqualifizierte und im ‚öffentlichen Dienst stehende‘ (Bedingung der RGK-Satzung) Frauen gibt, die zur Berufung in die RGK zur Verfügung ständen, sind dort bislang nur zwei Frauen aufgenommen, Susanne Sievers, kraft ihres Amtes als Zweite Direktorin, und Gabriele Isenberg; [...]“*⁶⁵. Beim DAI sieht es in den Führungspositionen ähnlich aus. Dirce Marzoli ist die erste Direktorin einer Abteilung des DAI seit 177 Jahren Institutsgeschichte⁶⁶.

Erfreulich ist, dass erstmalig in der Geschichte Deutschlands 2007 ein prestigeträchtiger C4/W3-Lehrstuhl an einem großen Institut wie München mit einer Frau, Carola Metzner-Nebelsick, besetzt worden ist und weitere fünf Frauen C3/W2-Lehrstühle innehaben (Bremen, Leipzig, Mainz, Münster, Würzburg) sowie eine weitere in Provinzi-

alrömischer Archäologie (Bamberg). Ferner gibt es eine Juniorprofessur (Hamburg). Inzwischen scheint auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei ordentlichen Professuren eher möglich zu sein als zur Zeit der ersten Generation.

Meine Untersuchung zeigte, dass es noch viele interessante Archäologinnen in Denkmalpflege, Museen und wissenschaftlichen Einrichtungen gibt, die es zu entdecken und ins rechte Licht zu rücken gilt. Vor allem eine Untersuchung der Situation der entsprechenden Laufbahnen der Frauen unseres Faches in der ehemaligen DDR würde sich lohnen, damit auch diese Frauen in der Wahrnehmung gleichgestellt werden. Es gilt – wie eingangs erwähnt –, dass Erinnerung ‚gemacht‘ wird und es jemandes bedarf, der sich dafür einsetzt.

Dem leichten Rückgang des Frauenanteils bei den Promotionen (Histogramm 5) kann nur durch eine verstärkte Stipendienpolitik und familienfreundliche Programme begegnet werden. Anders als bei den Naturwissenschaften gibt es kaum Förderungsmöglichkeiten und geeignete Promotionsstellen. Nur 13 % aller Anträge auf Promotionsstipendien wurden z. B. bei der Gerda-Henkel-Stiftung 2007 positiv entschieden. Bei Forschungsstipendien lag die Quote bei 16 %⁶⁷. Ähnliche Zahlen kennt man von den Graduiertenkollegs. Auch das DAI-Reisestipendium, früher ein Garant für eine erfolgreiche Karriere, wurde nur in wenigen Fällen Frauen verliehen⁶⁸. „Klassische“ Assistenten-Stellen werden beim derzeitigen Umbau der Universitäten immer seltener, C2-Oberassistenzen in Juniorprofessuren umgewandelt. Die Befristung des Anstellungsverhältnisses an der Universität auf zwölf Jahre verschärft zudem den Konkurrenzdruck. Projektstellen über Drittmittel führen nur bedingt zur Habilitation, so dass Frauenförderprogramme nach wie vor ein probates Mittel sind, den Anteil der Frauen in Forschung und Lehre zu steigern, auch um den Altersdurchschnitt zu senken. Teilzeitjobs verzögern den Abschluss, erhöhen das Alter und zögern Familiengründung und das erste Beschäftigungsverhältnis hinaus.

Die Diagnose bleibt dieselbe wie 1945⁶⁹. Der entscheidende Karriereknick in der Ur- und Frühgeschichte erfolgt nach der Habilitation. Es kommt nicht zum Ruf. M. E. muss auf verschiedenen Ebenen operiert werden. Ernst Ludwig Winnacker, Generalsekretär des Europäischen Forschungsra-

64 Professuren mussten z.B. in Freiburg erst 1969 öffentlich ausgeschrieben werden, Paetschek 2006b, 66.

65 Halle 2003, 19 f. Für den Hinweis auf dieses Literaturzitat sei ihr gedankt. Gabriele Isenberg ist mittlerweile im Ruhestand. Susanne Sievers ist seit 2007 Honorarprofessorin an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt.

66 Freundlicher Hinweis von Dirce Marzoli.

67 Geschlechtsspezifische Daten liegen nicht vor. <http://www.gerda-henkel-stiftung.de/content/php?nav_id=184> (21.8.2008).

68 Halle 2003.

69 Die Ur- und Frühgeschichtlerinnen in der DDR konnten hier nur am Rande berücksichtigt werden, da ihre Geschichte einer eigenen Untersuchung bedürfte.

tes, schlägt zum Beispiel Zielvereinbarungen zwischen Hochschuleitung und Ministerien mit jenen Fakultäten vor, die bereit sind, Frauen innerhalb einer festen Zeitspanne zu berufen. Solche Fakultäten würden dann in den Genuss zusätzlicher Stellen und Mittel kommen⁷⁰. Nach wie vor werden auch in Zukunft wissenschaftliche Frauennetzwerke, überhaupt funktionierende Netzwerke, männliche Förderer und die Tätigkeit der Frauenbeauftragten u. a. beim Berufungsverfahren die Schrauben sein, an denen man drehen muss. Amei Lang könnte uns dabei als Vorbild dienen.

Literatur

- ANDREE 2002
Ch. Andree, Rudolf Virchow und Johanna Mestorf. In: Koch/Mertens 2002, 157–158.
- D'AUIOURD'HUI 1994
R. d'Auiourd'hui, Im Gedenken an Frau Prof. Dr. Elisabeth Schmid. Jahresber. Arch. Bodenforsch. Basel-Stadt 1994, 5–6.
- BERGER 1979
A. Berger, Die 19. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1977 in Basel mit Exkursionen in den südlichen Oberrheingraben und den Faltenjura. Quartär 29/30, 1979, 169–178.
- BOEDEKER/MEYER-PLATH 1974
E. Boedeker/M. Meyer-Plath, 50 Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland, eine Dokumentation über den Zeitraum von 1920–1970. Schr. Hochschulverband 27 (Göttingen 1974).
- BÖKÖNYI/ANGEL 1968
S. Bökönyi/J. L. Angel, Data on Iron Age Horses of Central and Eastern Europe. Human Skeletal Material from Slovenia. Mecklenburg Collection I = American School Prehist. Research Bull. 25 (Cambridge/Mass. 1968).
- BRÄUNING 2005
A. Bräuning, Robert Lais. In: F. L. Sepaintner (Hrsg.), Badische Biographien N. F. 5 (Stuttgart 2005) 170–173.
- BRÄUNING 2007a
A. Bräuning, Kurt Bittel. In: F. L. Sepaintner (Hrsg.), Baden-Württembergische Biographien 4 (Stuttgart 2007) 17–22.
- BRÄUNING 2007b
A. Bräuning, Elisabeth Schmid. In: F. L. Sepaintner (Hrsg.), Baden-Württembergische Biographien 4 (Stuttgart 2007) 333–336.
- BRÄUNING IN VORB.
A. Bräuning, Georg Kraft. In: F. L. Sepaintner (Hrsg.), Badische Biographien N. F. 6 (in Vorb.).
- EICKHOFF 2007
M. Eickhoff, „Der Unterschied zwischen den Russen und uns“. Die Vor- und Frühgeschichtsforschung in den besetzten Niederlanden 1940–45. In: J. P. Legendre/L. Olivier/B. Schnitzler (Hrsg.), L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest. Nazi-Archäologie in Westeuropa (Gollion 2007) 351–364.
- FILIP 1969
J. Filip, Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas (Prag 1969).
- GLEIRSCHER 2001
P. Gleirscher, Rez. zu „A. Lang, Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Studien zur vorrömischen Eisenzeit in den zentralen Alpen“. Germania 79, 2001, 169–172.
- GUMMEL 1938
H. Gummel, Forschungsgeschichte in Deutschland. Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde 1 (Berlin 1938).
- HALLE 2003
U. Halle, Rez. zu „Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 82, 2001: 100 Jahre Römisch-Germanische Kommission“. AG Theorie Arch. Rundbrief 2,1, 2003, 17–20.
- HENCKEN 1978
H. Hencken, The Iron Age Cemetery of Magdalenska gora in Slovenia. Mecklenburg Collection II = American School Prehist. Research Bull. 32 (Cambridge/Mass. 1978).
- JAFFÉ 2008
D. Jaffé, Geniale Frauen. Berühmte Erfinderinnen von Melitta Bentz bis Marie Curie (München 2008).
- KÄSTNER U. A. 1995
S. Kästner/V. Maier/A. Schülke, 50 Years in a German Department of Prehistoric Archaeology (1921–1971). A look at some of its Female members. In: H. Brandt/J. E. Fries/E.-M. Mertens (Hrsg.), Frauen – Forschung – Archäologie. Bericht über die 2. Tagung des Netzwerks archäologisch arbeitender Frauen vom 23.–24. April 1994 in Tübingen. Agenda Frauen 6 (Münster 1995) 78–86.
- KOCH 2002
J. K. Koch, Käte Rieken, geb. von Preen. Eine Kollegin Johanna Mestorfs. In: Koch/Mertens 2002, 243–255.
- KOCH/MERTENS 2002
J. K. Koch/E.-M. Mertens (Hrsg.), Eine Dame zwischen 500 Herren. Johanna Mestorf – Werk und Wirkung. Frauen Forsch. Arch. 4 (Münster 2002).
- LANG 2002
A. Lang, Der hallstattzeitliche Brandopferplatz auf dem Spielteitenköpfel bei Farchant, Lkr. Garmisch-Partenkirchen. In: L. Zimmer-Plank (Hrsg.), Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben, Opferplätze, Opferbrauchtum. Culti nella preistoria delle Alpi. Le offerte, i santuari, i riti (Bozen 2002) 811–831.
- LEUBE IN VORB.
A. Leube, Lothar Zotz. In: F. L. Sepaintner (Hrsg.), Baden-Württembergische Biographien 5 (in Vorb.).
- MAIER 2002
V. Maier, Die Herzogin von Mecklenburg-Schwerin (1856–1929). In: Koch/Mertens 2002, 257–265.
- MERTENS 2002
E.-M. Mertens, Johanna Mestorf – Lebensdaten. In: Koch/Mertens 2002, 31–35.
- MÜLLER 2001
R. Müller, Gotthard Neumann und das Problem der Kelten und Germanen in Thüringen. In: H. Steuer (Hrsg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. Ergbd. RGA 29 (Berlin 2001) 89–107.
- PALETSCHEK 2006a
S. Paletschek, Ermentrude und ihre Schwestern: Die ersten habilitierten Historikerinnen in Deutschland. In: H. Albrecht/G. Boukri/C. Bruns/K. Heinsohn (Hrsg.), Politische Gesellschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Festgabe für Barbara Vogel (Hamburg 2006) 175–187.
- PALETSCHEK 2006b
S. Paletschek, Entwicklungslinien aus der Perspektive der Fakultätssitzungen. In: E. Wirbelauer (Hrsg.), Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen (Freiburg 2006) 58–107.
- PALETSCHEK 2007
S. Paletschek, Historiographie und Geschlecht. In: R. J. Regnath/M. Riepl-Schmidt/U. Scherb (Hrsg.), Eroberung der Geschichte. Frauen und Tradition (Münster 2007) 105–127.

70 Winnacker 2008.

PAPE 2001

W. Pape, Zehn Prähistoriker aus Deutschland. In: H. Steuer (Hrsg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. Ergbd. RGA 29 (Berlin 2001) 55–88.

PAPE 2002

W. Pape, Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945. In: A. Leube (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus, Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Stud. Wiss. u. Univgesch. 2 (Heidelberg 2002) 163–226.

PESCHEL 1977

K. Peschel, Rez. zu „A. Lang, Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950–1970 und verwandte Gruppen. Heuneburgstudien III“. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 61, 1977, 207–217.

PETER-RÖCHER 2006

H. Peter-Röcher, Das Institut für Prähistorische Archäologie an der Freien Universität. In: Miscellanea Archaeologica III. Berlin und Brandenburg – Geschichte der archäologischen Forschung. Tagung Berlin 2003. Beitr. Denkmalpf. Berlin 22 (Berlin 2006) 147–157.

POLIZZOTTI GREIS/BURGER 2006

G. Polizzotti Greis/H. S. Burger, A Noble Pursuit: The Duchess of Mecklenburg Collection from Iron Age Slovenia (Cambridge/Mass 2006).

RAHM 1982

G. Rahm, Max Jacob Pfannenstiel. In: B. Ottnad (Hrsg.), Badische Biographien N. F. 1 (Stuttgart 1982) 220–221.

SAUER 1982

W. Sauer, Johannes Wolfgang Soergel. In: B. Ottnad (Hrsg.), Badische Biographien N. F. 1 (Stuttgart 1982) 250–252.

SCHÄFER 2002

M. Schäfer, Die Geschichte des Instituts für Ur- und Frühgeschichte an der Universität zu Köln. 1925 bis zur Emeritierung von Hermann Schwabedissen (unpubl. Magisterarbeit Universität Köln 2002).

SCHÄFER 2003

M. Schäfer, Rechts, Links, Geradeaus? Zum Sprachduktus deutscher Prähistoriker zwischen 1935 und 1965. Leipziger Online-Beitr. 1 (Leipzig 2003).

SCHERB 2002

U. Scherb, Ich stehe in der Sonne und fühle, wie meine Flügel wachsen. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freiburger Universität von 1900 bis in die Gegenwart (Königstein/Taunus 2002).

SCHREMMER 1994

E. Schremmer, Erich Maschke. In: B. Ottnad (Hrsg.), Baden-Württembergische Biographien 1 (Stuttgart 1994) 224–227.

TEEGEN U. A. 2006

W.-R. Teegen/R. Cordie/O. Dörrer/S. Rieckhoff/H. Steuer (Hrsg.), Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. Festschrift für Rosemarie Müller. Ergbd. RGA 53 (Berlin, New York 2006).

TURK 2003

P. Turk, Reiche Nekropolen der Hallstatt-Zeit. Arch. Deutschland 2003, H. 1, 60–65.

WEHGARTNER 2002

I. Wehgartner, Spurensuche. Frauen in der Klassischen Archäologie vor dem Ersten Weltkrieg. In: Koch/Mertens 2002, 267–279.

WINNACKER 2008

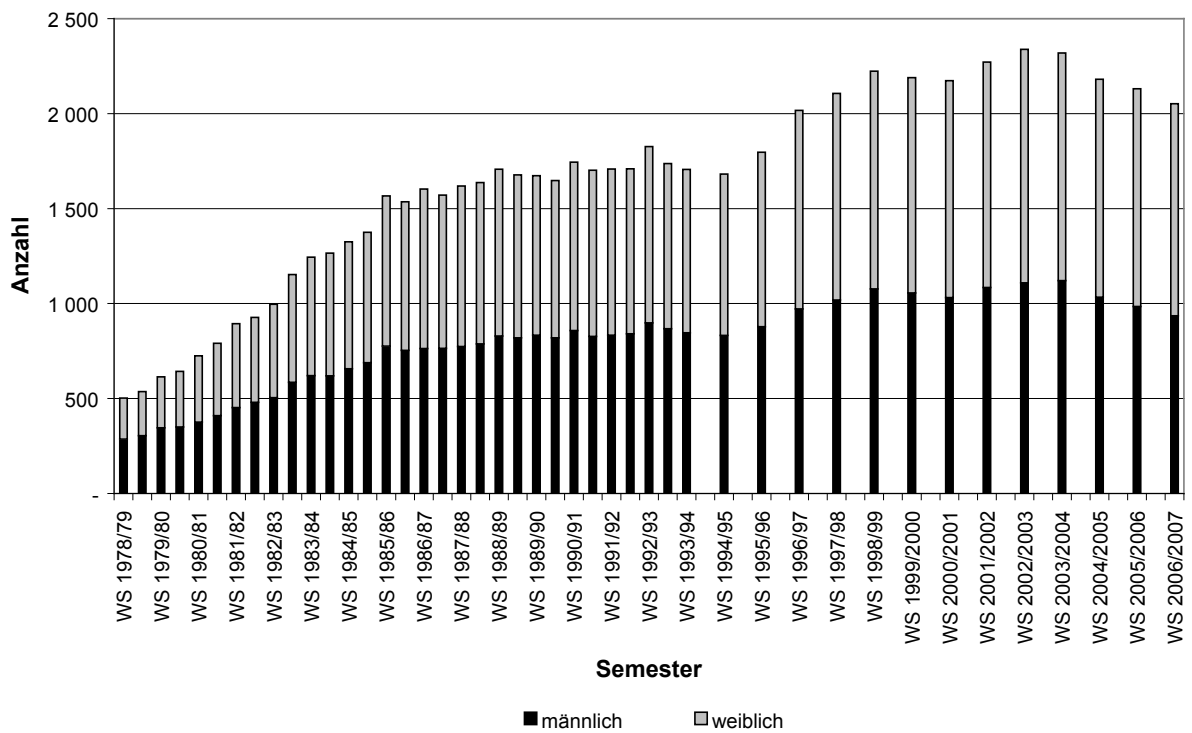
E.-L. Winnacker, Ein Plädoyer. Es muss etwas passieren! Emma 5, 2008, 94–95.

ZOTZ 1955

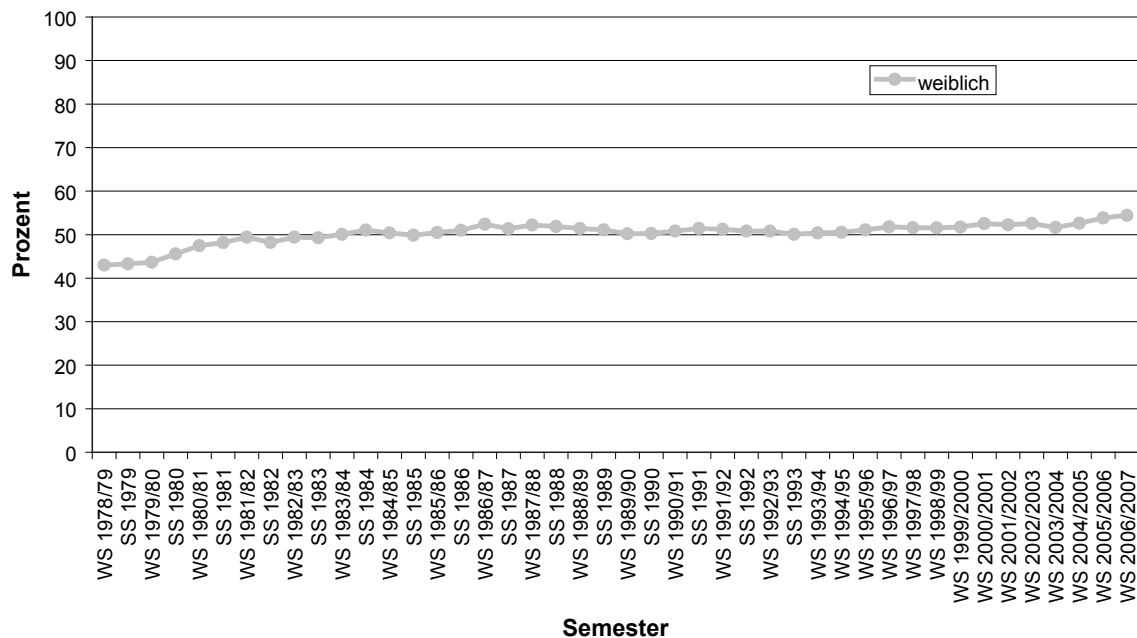
L. Zotz, Das Paläolithikum in den Weinberghöhlen bei Mauern. Quartär-Bibl. 2 (Bonn 1955).



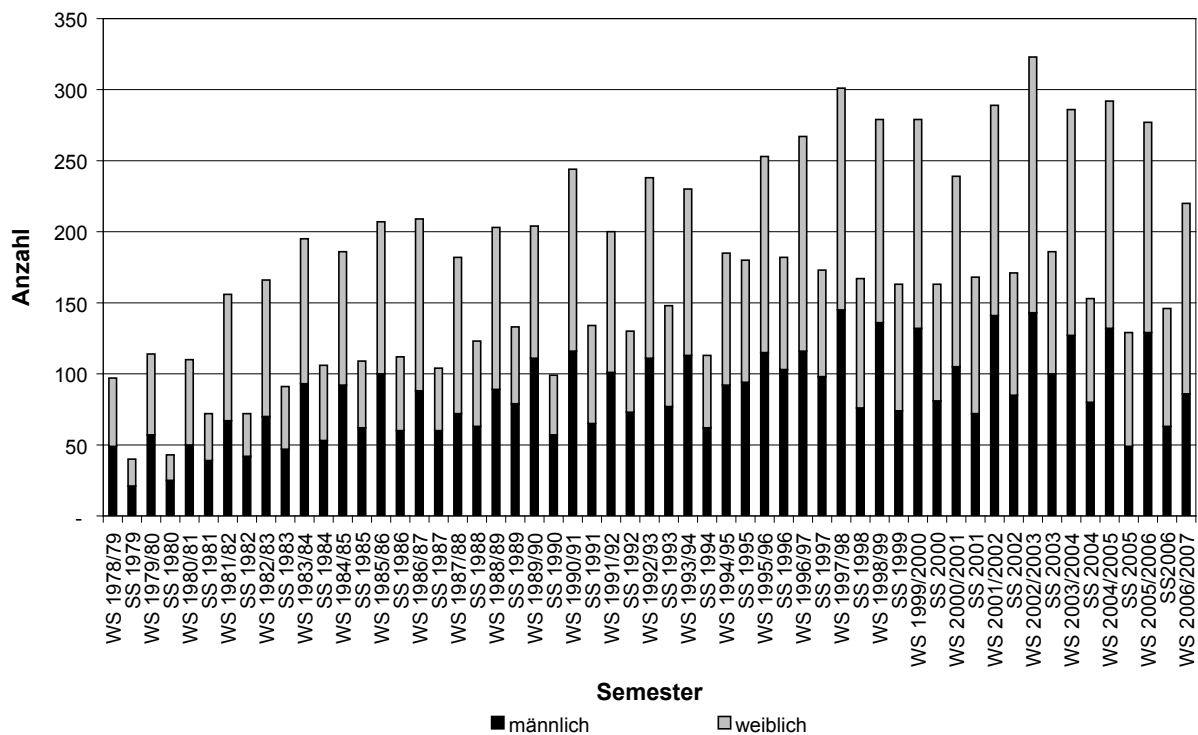
*Dr. Andrea Bräuning
Regierungspräsidium Freiburg
Ref. 25 – Denkmalpflege
D-79083 Freiburg i.B.
andrea.braeuning@rpf.bwl.de*



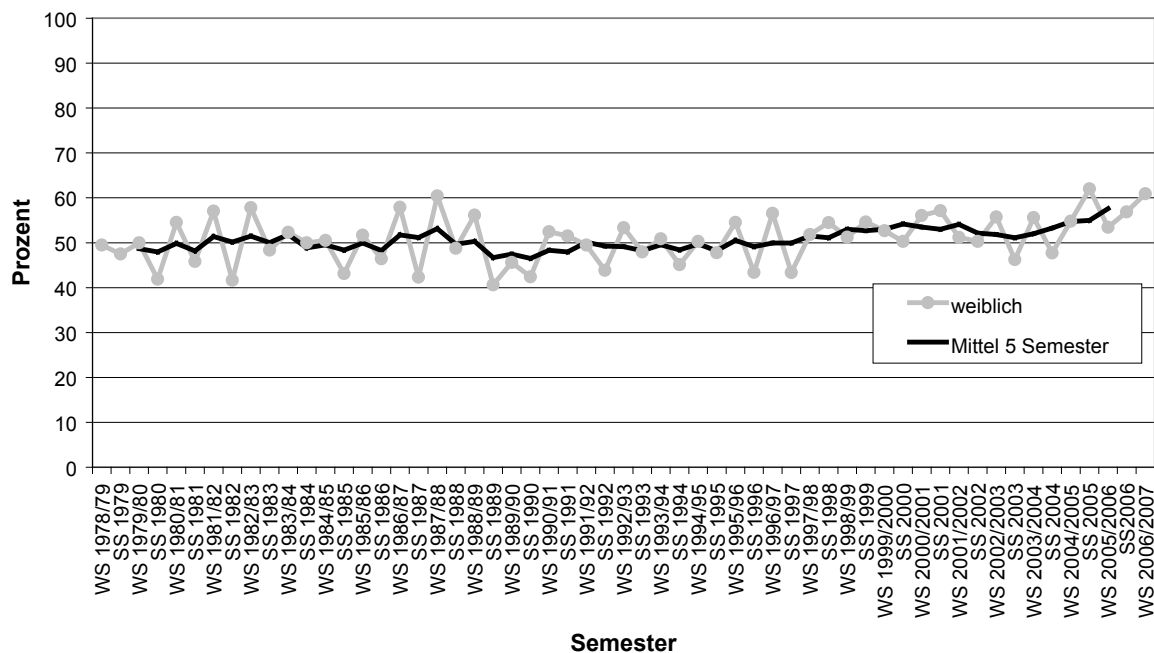
Histogramm 1. Studierende im Fach Ur- und Frühgeschichte ab WS 1978/79 in Deutschland (Ausländer und Deutsche).



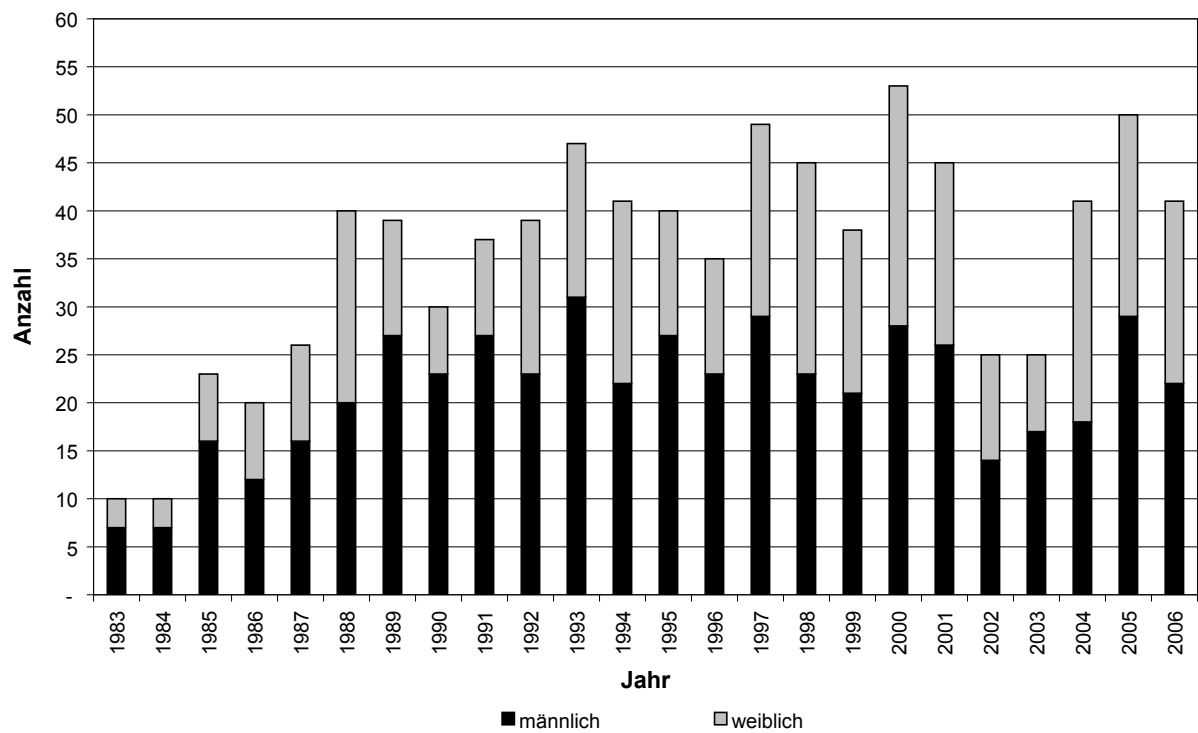
Histogramm 2. Studentinnen im Fach Ur- und Frühgeschichte ab WS 1978/79 in Deutschland (Ausländerinnen und Deutsche).



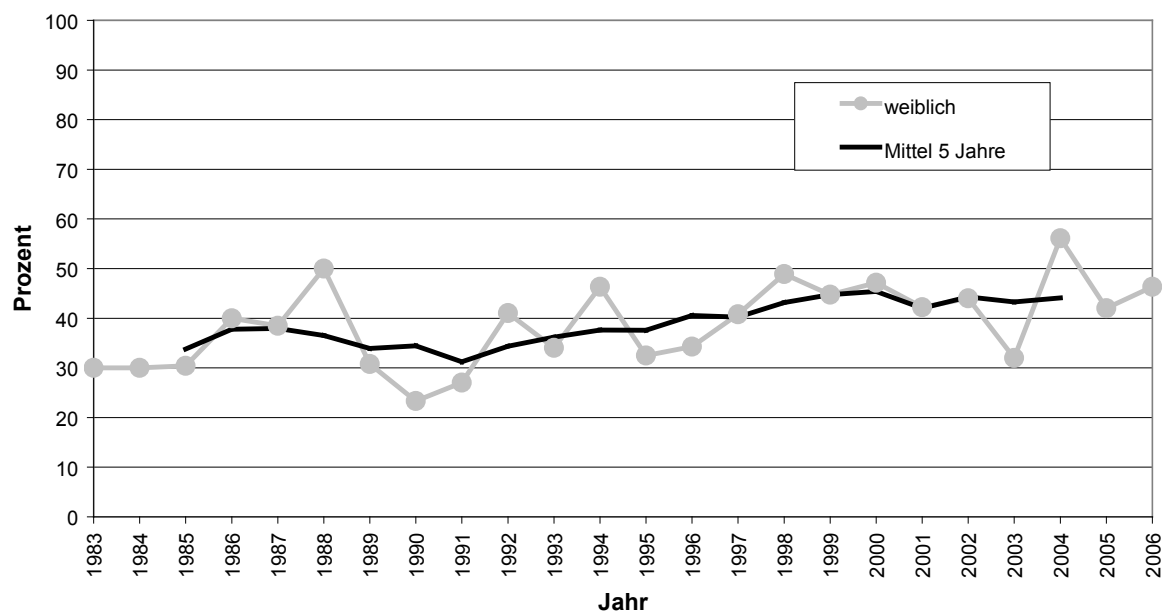
Histogramm 3. Studierende im 1. Fachsemester Ur- und Frühgeschichte ab WS 1978/79 in Deutschland (Ausländer und Deutsche).



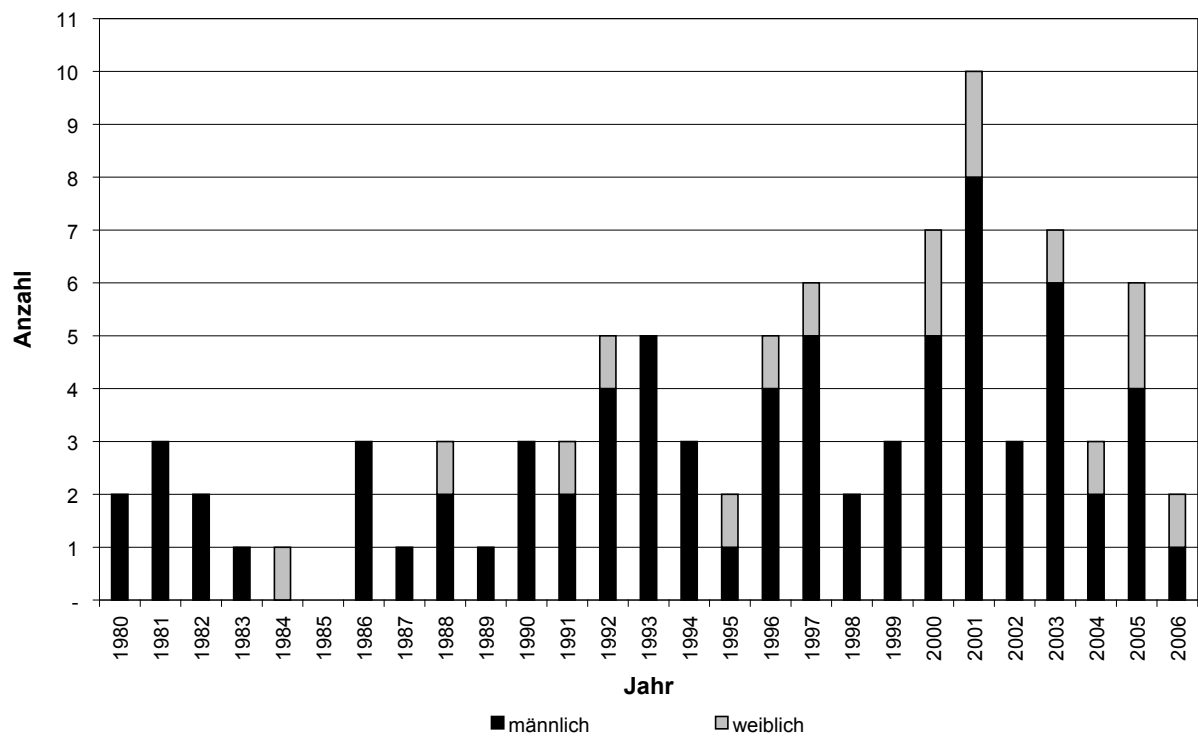
Histogramm 4. Studentinnen im 1. Fachsemester Ur- und Frühgeschichte ab WS 1978/79 in Deutschland (Ausländerinnen und Deutsche).



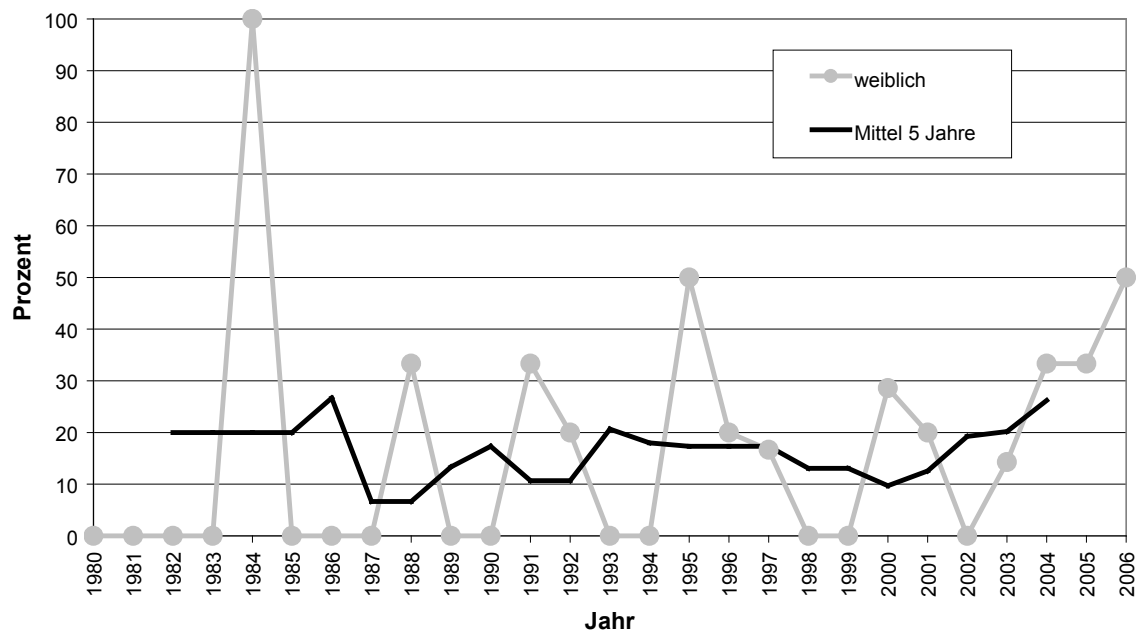
Histogramm 5. Promotionen im Fach Ur- und Frühgeschichte ab 1983 in Deutschland (Ausländer und Deutsche).



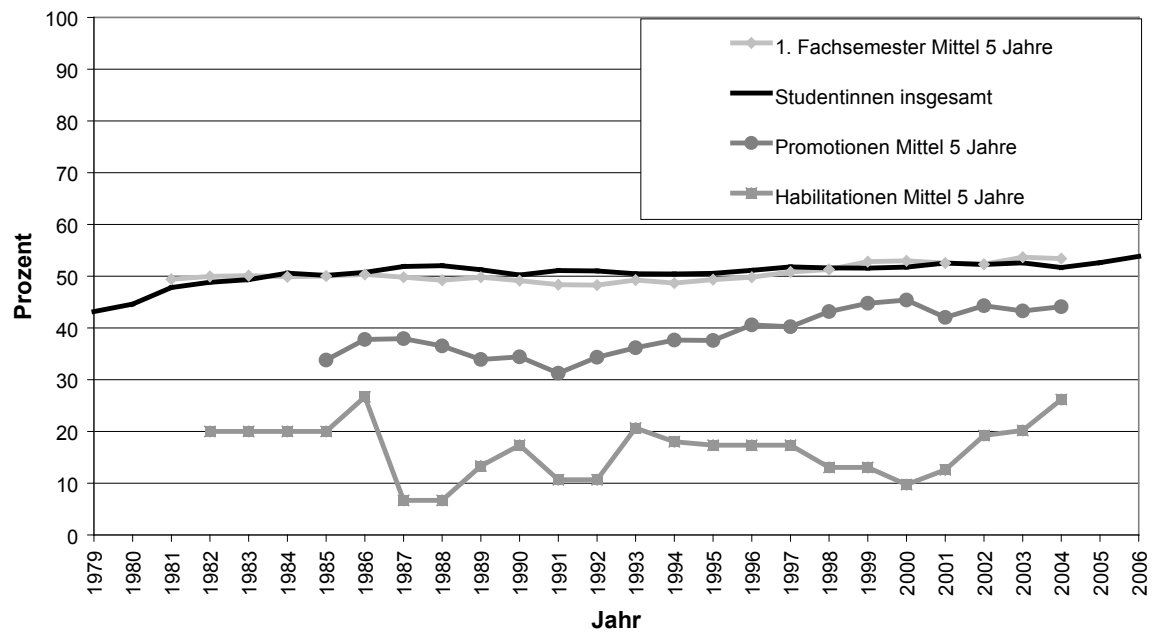
Histogramm 6. Promotionen von Frauen im Fach Ur- und Frühgeschichte ab 1983 in Deutschland (Ausländerinnen und Deutsche).



Histogramm 7. Habilitationen im Fach Ur- und Frühgeschichte.



Histogramm 8. Habilitationen von Frauen im Fach Ur- und Frühgeschichte.



Histogramm 9. Vergleich weiblicher Karriereverläufe im Fach Ur- und Frühgeschichte.